



Katholische
Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendschutz NRW e.V.

THEMA JUGEND

ZEITSCHRIFT FÜR JUGENDSCHUTZ UND ERZIEHUNG

■ ■ ■ ■ ■ **DIGITALISIERUNG**



**Digitales
Kinderzimmer**

**Anwender- und
Medienkompetenz**

**Digitale
Kommunikation**



THEMA

„Jetzt leg doch mal das Handy weg!“

Zur Digitalisierung der Kindheit aus medienpsychologischer Perspektive

Astrid Carolus / Jenny Heeger

3

Die digitalisierte Lebenswelt junger Menschen

Ein Spagat zwischen Herausforderungen und Chancen

Florian Stege

5

Wie sozial ist Social Media?

Digitale Kommunikation

Daniel Hajok

8

Digitalisierung und Beruf

Welche Kompetenzen benötigen Kinder und Jugendliche für die digitalisierte Arbeit von morgen?

Heike Krämer

10

Zwischen TikTok, Hate Speech und Instagram

Digitale Lebenswelten im Jugendverband

Anna Grebe

12

Gute Vorbilder für mehr Medienkompetenz

Chancen der Kinder- und Jugendarbeit

Daniela Cornelia Stix

15

Einblick in die medienpädagogische Projekt-Landschaft in NRW

Friederike Bartmann

18

MATERIAL ZUM THEMA

KOMMENTAR

Die sexuelle Befreiung der Eltern und das Schamgefühl der Kinder

Beschreibung eines Dilemmas

Andrea Urban

22

BÜCHER & ARBEITSHILFEN

Neues WISSEN TO GO! zum Thema

Sexuelle Übergriffe

23

Sexualisierte Gewalt und Schule

Was Lehrerinnen und Lehrer wissen müssen

23

Herausforderungen im Jugendalter

Eine rekonstruktive Studie zu weiblicher Adoleszenz und Sozialisation

23

INFORMATIONEN

O-TÖNE

26



Liebe Leserinnen und Leser,

Vor Kurzem war meine Nichte bei uns zu Besuch. Auf unserer Kommode steht ein altes Wählscheibentelefon. „Wie ging das eigentlich früher?“, fragt mich die 18-Jährige, während sie versucht, auf die Wählscheibe zu drücken.

Ich war völlig verwirrt. Wie kann es sein, dass es Menschen gibt, die nicht wissen, wie man früher telefoniert hat? Bei dem Thema „Digitalisierung“ ist es wohl ein eher seltener Moment, in dem ältere Generationen den „Jüngeren“ etwas erklären können. Die vorherrschende Frage von Kindern und Jugendlichen ist derzeit eher: „Warum versteht ihr die Technik nicht?“ und „Wie könnt ihr digitale Medien in Frage stellen, die für uns längst selbstverständlich sind?“.

Oft sehen wir uns gegenüber Kindern und Jugendlichen im Hinblick auf Digitalisierung nicht als die klügeren Vorbilder, die wir für sie gerne sein wollen. Digitalisierung ist der Bereich, in dem wir oft keinerlei Wissensvorsprung haben. Eher im Gegenteil, nicht selten muss ich bei den Jüngeren nachfragen, wenn ich mit meinem Smartphone oder neuen Apps nicht zurechtkomme. Dennoch dürfen wir Anwenderkompetenz nicht mit Medienkompetenz verwechseln. Kinder und Jugendliche brauchen unsere Medienkompetenz, ohne dass wir Medien und die Digitalisierung verteufeln.

Vermutlich müssen wir im Hinblick auf Digitalisierung lernen, Hörende zu sein, d. h. offen sein und uns von Kindern und Jugendlichen inspirieren und „schulen“ zu lassen. Zugleich dürfen Kinder und Jugendliche in dem Dschungel der Digitalisierung nicht alleine gelassen werden.

Diese Ausgabe der **THEMA JUGEND** ist mein Abschlussprojekt bei der LAG. An dieser Stelle nutze ich daher die letzten Zeilen um DANKE zu sagen.

Ich bin dankbar für 6 Jahre im Kinder- und Jugendschutz, dankbar für viele einzigartige Begegnungen, für viele spannende Netzwerk- und Austauschtreffen, dankbar so viele engagierte Kolleginnen und Kollegen kennen gelernt zu haben, dankbar für interessante Fachtagungen, für wertvolle Artikel und beeindruckende Projekte. Für mich geht's beruflich back to basic, ich werde alles im Kinder- und Jugendschutz erlernte ab Januar in der Arbeit mit Grundschulkindern in die Praxis umsetzen. Die Arbeit für und mit Kindern und Jugendlichen ist Zukunftsarbeit. In diesem Sinne Ihnen allen weiterhin viel Freude bei dieser tollen und wertvollen Arbeit.

Viele Grüße aus der Redaktion

Petra Steeger

Petra Steeger

Astrid Carolus / Jenny Heeger

„Jetzt leg doch mal das Handy weg!“

Zur Digitalisierung der Kindheit aus medienpsychologischer Perspektive

Der digitale Wandel ist allgegenwärtig und hat es mittlerweile bis ins Kinderzimmer geschafft. Schon in der Grundschule besitzt knapp die Hälfte der Kinder, in der weiterführenden Schule dann nahezu jedes Kind, ein eigenes Smartphone – und somit die Eintrittskarte in die unendlichen Weiten der digitalen Welt. Genau das bereitet vielen Eltern, Erziehenden, Lehrerinnen und Lehrern große Sorgen. Wo diese Skepsis begründet und wo sie ein wenig zu relativieren ist, davon handelt die folgende medienpsychologische Perspektive auf das digitale Kinderzimmer.

► Ob Smartphone, Tablet oder Spielekonsole – digitale Medien üben auf Kinder eine besondere Faszination aus. Dabei begegnen gerade die jungen Nutzerinnen und Nutzer den modernen Bildschirmmedien mit einer oft erstaunlichen Selbstverständlichkeit: Tippen, Klicken, Wischen Drehen und Zoomen – es dauert nicht lang, bis schon die Allerkleinsten den Umgang mit dem Medium zu beherrschen scheinen. Und während das Kind in kürzester Zeit entdeckt, wie Gerät oder App funktioniert, wächst bei den Eltern die Sorge. Im Gegensatz zu ihren Kindern sehen sie Medien insgesamt kritischer. Sie befürchten negative Konsequenzen einer zu intensiven Nutzung oder eine Konfrontation mit Inhalten, die einfach nicht für Kinder geeignet sind. Wobei die Skepsis gegenüber den neuen Medien ein wenig zu schnell vergessen lässt, wie es in unserer eigenen Jugend war. Medienkonsum war höchstwahrscheinlich auch damals Streitthema. Noch ein wenig länger fernsehen oder abends im Bett lesen: Auch hier gingen die Ansichten von Kindern und Eltern auseinander. Aber damals ging es ums Lesen, Bücher, Kulturgut... könnten Sie entgegnen. Völlig richtig. Allerdings: Auch das Lesen wurde einst kritisch betrachtet. Frauen wollte man das Lesen verbieten, „angeblich um sie vor der rauen Wirklichkeit zu schützen“ (Meyer 2007). Wie hätte sich die Welt wohl entwickelt, wenn sich diese Idee durchgesetzt hätte?

Tatsächlich hat sich der Blick auf das Lesen grundlegend verändert: Von einem Leseverbot sind wir heute weit entfernt und die symbolische Operation des Lesens wird stattdessen als Kulturtechnik verstanden. Dabei ist das gute alte Buch noch immer präsent. Während nur 5 Prozent der Kinder im Alter von 12 bis 13 Jahren ein E-Book besitzen, greifen 51 Prozent mehrmals pro Woche zum analogen Modell und lesen ein Buch (JIM-Studie 2017).

Mit Medientechnik ausgestattet – und dennoch treffen sie am liebsten Freunde

Über die Altersstufen hinweg ist eines grundsätzlich festzustellen: Kinder wachsen in einer digitalisierten Umwelt auf – auch zu Hause. Laut JIM-Studie verfügt nahezu jeder Haushalt in Deutschland über ein Smartphone (99 Prozent), einen Computer (98 Prozent) oder ein Fernsehgerät (96 Prozent). Zudem besitzen Kinder eigene Geräte: Bereits von den 6- bis 13-Jährigen nennen rund die Hälfte ein Smartphone (51 Prozent), einen CD-Player (45 Prozent) und eine Spielekonsole (44 Prozent) ihr Eigen. Ein paar

Jahre später dann, im Alter von 14 bis 15 Jahren, hat sich das Bild noch einmal verändert: Fast jede und jeder besitzt nun ein Smartphone (98 Prozent), knapp die Hälfte ein Notebook (45 Prozent), ein Viertel einen Computer (26 Prozent) und ca. die Hälfte der Jugendlichen verfügt über ein eigenes Fernseh- oder Radiogerät. In der Art, wie sie diese Geräte nutzen, welche Inhalte sie über ihre Geräte rezipieren, unterscheiden sich die Altersgruppen. Einig sind sich jüngere und ältere Kinder nur in der Bewegtbildnutzung, die sowohl bei den 6- bis 7-Jährigen als auch bei den 16- bis 18-Jährigen zu den beliebtesten Online-Aktivitäten zählt.

Gefragt nach ihrer Art der Internetnutzung, nennen die Jüngeren darüber hinaus im Wesentlichen Online-Spiele, die Nutzung der Älteren fällt hingegen deutlich vielseitiger aus: Recherche von Informationen für Schule, Ausbildung aber auch persönliche Interessen, Soziale Netzwerke und Musik nutzen mehr als die Hälfte der Altersgruppe.

Aus einer entwicklungspsychologischen Perspektive spiegelt der unterschiedliche Medienkonsum dabei die ganz unterschiedlichen Bedürfnisse der Altersphasen wieder. Ein Beispiel: Die Inszenierung der Ablösung vom Elternhaus, der Kontakt zu neuen, eigenen Bezugsgruppen und die entsprechende Präsentation des Selbst ist für Kindergarten- und Grundschulkinder kaum relevant, für pubertierende Jugendliche allerdings zentrale Entwicklungsaufgabe. Entsprechend werden z. B. Soziale Medien zur Kommunikation mit dem Freundeskreis und zur Inszenierung des Selbst eingesetzt. Besonders beliebt sind z. B. WhatsApp, aber auch Instagram. Mit rund 13 Millionen monatlich aktiven Nutzern in Deutschland ist Instagram bei 84 Prozent aller Jugendlichen im Alter von 14 bis 19 Jahren tägliches „Ritual“: Posten, Liken und Sharen von Bildern oder Videos stehen im Fokus. Sich selbst medial vermittelt zu inszenieren, war noch nie so einfach wie heute. Das Smartphone dient als Kamera, die wir überall mit uns tragen und die es ohne großen Aufwand ermöglicht, unser Leben im Bild festzuhalten. Aus den Unmengen an Fotos und Videos gilt es dann, das Beste auszuwählen und es mithilfe sogenannter Filter nachzubearbeiten: Helligkeit, Kontrast, Farbwert – nahezu alles kann verändert und optimiert inszeniert werden. Die resultierenden Social-Media-Darstellungen sind demnach Inszenierungen und keineswegs schlichte Abbildungen der Wirklichkeit. Diese Zusammenhänge zu verstehen, ist bereits als ein Teilaspekt der Medienkompetenz zu verstehen, die es zu vermitteln gilt.



Mit Blick auf das Smartphone als derzeit populärstes mobiles Endgerät können wir also festhalten: Nahezu jedes zweite Kind und alle Jugendlichen besitzen ein Smartphone und nutzen dieses, wobei sich die Altersgruppen hier deutlich unterscheiden. Einig sind sie sich allerdings in ihrer liebsten Freizeitaktivität und die findet offline statt: „Freunde treffen“ steht immer noch an erster Stelle.

Früher war nicht alles besser, auch nicht alles anders. Aber einiges eben schon.

Der Konflikt darum, welche Mediennutzung angemessen ist, begleitet Familien nicht erst seit Erfindung des Smartphones oder des World Wide Web (www). Auch beim Fernsehen (welche Sendung, wie lange, Privatfernsehen: ja oder nein), bei der Musik (Elvis Presley, Beatles und generell Rock’n’Roll-Musik der rebellischen Jugend) oder beim Lesen von Comics (damals verpönt oder belächelt, heute gelten sie als Kunstform) gab es hitzige Diskussionen. So gesehen ist also alles beim Alten. Und trotzdem gibt es Unterschiede: Während Fernseher und Desktop-Computer noch stationär in den heimischen vier Wänden verankert waren und die Nutzung damit grundsätzlich einsehbar und überprüfbar blieb, ist die Situation durch die Mobiltelefone eine völlig andere geworden. Die Nutzung ist – im Wortsinn – mobil geworden und für die Eltern deutlich schwerer zu überblicken. Selbst wenn die Kontrolle zu Hause noch gelingen mag, ist dies dann spätestens in öffentlichen Hotspots, im WLAN bei Freunden oder beim Blick auf das Smartphone dieser Freunde nicht mehr möglich. Alle erdenklichen Inhalte dieser Welt sind dann innerhalb von Sekunden abrufbar – mit allen Vor- und Nachteilen. Schulisch relevante Informationen, kindgerechte Unterhaltungsangebote und ganz grundsätzlich entwicklungspsychologisch relevante Themen können erkundet werden. Beispielsweise können Fragen, die z. B. die eigene Sexualität betreffen und die man den eigenen Eltern vielleicht gerade nicht stellen möchte, auf ausgewählten Plattformen kompetent beantwortet werden (z. B. auf den Seiten der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung). Aber das ist eben nur die eine Seite der Medaille. Sämtliche Vari-

ationen pornografischer Inhalte sind ebenso schnell auffindbar und nahezu ohne Einschränkungen für jeden und jeder abrufbar. Die sogenannten „Gatekeeper“ (dt.: „Türsteher“), wie wir sie aus den klassischen Medien kennen, fallen meist ganz weg. Diese Kontrollinstanzen, denen z. B. das Fernsehen in Deutschland unterliegt, existieren im Internet kaum und die Arbeit des Jugendschutzes ist extrem erschwert. Webseiten, die Erwachsene adressieren, kontrollieren das Alter ihrer Besucher/-innen nur rudimentär – und wenn doch, kann diese Überprüfung mit einem einfachen Klick auf den „Ja-Button“ umgangen werden.

Der Term „Triple A“ fasst zusammen, was die Online-Nutzung ausmacht: In gefühlter Anonymität (anonymous) können wir zu jeder Zeit und von überall auf Inhalte zugreifen (accessible), wobei dieser Zugang und die Inhalte selbst zumeist sehr kostengünstig sind (affordable). Mit nur einem Klick ist dann das gesamte Wissen dieser Welt innerhalb von Sekunden abrufbar.

Den Medienkonsum der Kinder zu kontrollieren, nachzuvollziehen und sie vor bestimmten Inhalten so schützen, war noch nie einfach – durch das Internet und die mobilen Geräte ist dieses Vorhaben nahezu unmöglich geworden. Systemeinstellungen und Software-Lösungen blocken ungeeignete Inhalte und Anwendungen. Für jüngere Kinder, die Geräte z. B. der Eltern punktuell nutzen, eine Möglichkeit, sicherere Nutzungsbedingungen zu schaffen – allerdings auch nur so lange, bis das Kind auf die Idee kommt, zu recherchieren, wie diese auszuhebeln sind. Dem Kind in einer digitalisierten Welt Schutz zu bieten, ist demnach ein Aspekt. Ein anderer, das Kind mit den Kompetenzen auszustatten, die es für ein Leben in dieser Welt braucht.

Wir brauchen Digitalkompetenz

Wir sind konfrontiert mit einer neuen Medienrealität. Diese nachzuvollziehen und in ihren Folgen anzuerkennen, ist Voraussetzung eines konstruktiven Umgangs mit digitalen Medien. In diesem Sinne gilt es festzustellen: Gesetzmäßigkeiten und Regeln, die in der eigenen Kindheit noch galten, greifen heute schlicht nicht mehr. Und: Verbote werden der Realität nicht gerecht – so

nachvollziehbar der Wunsch, die Kinder zu beschützen, auch sein mag. Wir können Handyverbote bis zum 18. Lebensjahr fordern. Realistisch sind sie kaum und eine Vorbereitung auf das Leben und Arbeiten in einer durch und durch digitalisierten Welt bieten sie nicht.

Das andere Extrem – eine Art Freifahrtschein durch die digitale Welt – hilft allerdings genauso wenig. Vielmehr sollte das Ziel sein, einen kompetenten Umgang mit der neuen Situation zu entwickeln. Und auch wenn es fast schon ein wenig abgedroschen klingt: Wir brauchen Medienkompetenz oder vielmehr Digitalkompetenz! Wobei sich diese nicht nur auf technische Aspekte beschränken sollte. So wichtig es ist, Geräte bedienen zu können oder Programmiersprachen zu beherrschen, so wichtig ist es auch, die kritische, selbstbestimmte und verantwortliche Nutzung der Medien und ihrer Inhalte zu lernen. Denn das ist genau die Form der Nutzung, mit der unsere Kinder – sehr wahrscheinlich früher als es uns lieb ist – konfrontiert sind. Mit dem eigenen Smartphone oder dem Gerät der Freunde, heimlich im Kinderzimmer oder im öffentlichen WLAN von Cafés und Burgerketten: Der digitale Wandel ist auch in der Welt unserer Kinder allgegenwärtig. Eine gewisse Zeit können wir sie von diesem Wandel fernhalten, Kontakt mit den Geräten oder bestimmten Zugängen und Medieninhalten verhindern. Allerdings kann dieses Fernhalten nicht dauerhaft funktionieren. Sie auf ein Leben in der digitalisierten Welt vorzubereiten, ist zentrale Herausforderung für Erziehende, zu Hause und in der Schule. Und das fängt schon im Kleinen an: Wann sind die Zeiten, in der alle – auch die Erwachsenen – ihre Geräte zur Seite legen und miteinander essen, spielen, reden? Wann werden die Geräte zu Hause ausgeschaltet? Und wenn die Kinder ihre Smartphones über Nacht ausschalten und nicht mit ins Kinderzimmer nehmen sollen, wäre das nicht auch eine Idee für die Erwachsenen? Der Leitsatz Friedrich Fröbels, Pädagoge und Schüler Pestalozzis, lautete:

„Erziehung besteht aus zwei Dingen: Beispiel und Liebe“. Gerade in dieser komplexen Gegenwart, in den Zeiten der Digitalisierung unserer Lebenswelten, scheint diese Gleichung nichts an Aktualität verloren zu haben. ■

Literatur/Links

Digitales Kinderzimmer (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Kinder): <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/gutes-aufwachsen-mit-medien/86410>

Klicksafe: <https://www.klicksafe.de>

Schau Hin: <https://www.schau-hin.info>

Überblick Kinderschutz (Bayerisches Ministerium für Unterricht und Kultus): <https://www.km.bayern.de/eltern/meldung/4268/so-verwenden-sie-ihr-smartphone-sicherer.html>

Quellen

Basisuntersuchungen zur Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen, Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest: <https://www.mpfs.de/startseite/>

Meyer, U. I.: Die andere Philosophiegeschichte. Aachen 2007.

Dr. Astrid Carolus studierte Psychologie und BWL an der Universität des Saarlandes. Sie arbeitete in einer Personal- und Unternehmensberatung und als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität. 2010 wechselte sie an das Institut Mensch-Computer-Medien der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Abschluss der Promotion zum Dr. phil. 2012 mit Auszeichnung, 2016 Ernennung zur Akademischen Rätin. In Forschung und Lehre liegt ihr Fokus auf der Nutzung sowie den psychologischen Funktionen und Effekten digitaler Medien. Sie arbeitet freiberuflich als Trainerin und Beraterin, zudem als zertifizierter Coach.

Jenny Heeger begann ihr Psychologie Studium an der Universität Düsseldorf, bevor sie 2017 an die Julius-Maximilians-Universität Würzburg zum Studiengang Medienkommunikation wechselte. Hier arbeitet sie als studentische Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Medienpsychologie.

Florian Stege

■ ■ ■ ■ ■ THEMA

Die digitalisierte Lebenswelt junger Menschen

Ein Spagat zwischen Herausforderungen und Chancen für die Kinder- und Jugendhilfe

Durch die Digitalisierung und Mediatisierung hat sich das Aufwachsen junger Menschen grundlegend verändert. Diese Prozesse sind weiter in vollem Gange und weder eine Richtung noch ein Ende der hiermit verbundenen Veränderungen ist absehbar. Die sich hieraus ergebenden Veränderungen mitzugestalten, ist eine Aufgabe zeitgemäßer Kinder- und Jugendpolitik.

► Die Digitalisierung stellt eine der zentralen Herausforderungen für die zukünftige Entwicklung unserer Gesellschaft dar. Sie verändert die Art und Weise, wie wir miteinander kommunizieren, zusammenleben und konsumieren. Während der Blick in den bildungspolitischen Debatten zumeist auf den schulischen Bereich gerichtet ist, kann seit einigen Jah-

ren beobachtet werden, dass auch die Kinder- und Jugendhilfe sich dieses Themas verstärkt annimmt. Auf der einen Seite lässt sich unter pädagogischen Fachkräften eine Technik euphorie und Aufbruchsstimmung feststellen. Bei dieser Gruppe überwiegt die positive Einschätzung der Möglichkeiten, welche die Digitalisierung für die Kinder- und Jugend-

hilfe bereithält. Auf der anderen Seite gibt es Stimmen, welche digitale Medien eher als Risiko für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen betrachten und diesen auch in der eigenen Arbeit skeptisch gegenüberstehen. Beide Sichtweisen auf das Phänomen sind für sich nachvollziehbar, blenden aber entweder einerseits Chancen oder andererseits Herausforderungen aus, die sich aus der zunehmenden Digitalisierung aller Gesellschaftsbereiche ergeben.

Wie so oft ist auch in der Debatte um Digitalisierung (in) der Kinder- und Jugendhilfe nicht alles schwarz oder weiß, nicht alles gut oder schlecht. Der adäquate Umgang mit digitalen Medien in der Kinder- und Jugendhilfe liegt irgendwo dazwischen. Der vorliegende Artikel skizziert in der gebotenen Kürze, den (digitalen) Medienalltag junger Menschen und geht anschließend auf die sich hieraus ergebenden Veränderungen für die Kinder- und Jugendhilfe ein.¹

Jugendlicher Alltag ist digital und mobil

Die heutige Generation junger Menschen macht keine Unterscheidung zwischen analog und digital. Die analoge Lebenswirklichkeit hat genauso Einfluss auf das Digitale wie umgekehrt. Heranwachsenden sind heutzutage „permanently online, permanently connected“² und verfügen über eine Vielzahl von digitalen Geräten, die ihnen den Zugang zum Internet ermöglichen. Das Smartphone ist dabei das zentrale, mobile Allzweckwerkzeug, mit dem sich jungen Menschen eine faszinierende Welt von nahezu unendlich vielen Kontakten, Informationen und Inhalten erschließt.

Der Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest (mpfs) dokumentiert jährlich mit der Studie „Jugend, Information, (Multi-)Media“ (JIM) das Freizeitverhalten und die Mediengewohnheiten junger Menschen im Alter von zwölf bis 19 Jahren.³ Dabei ist besonders der Gerätebesitz junger Menschen mit einem Smartphone in den letzten vier Jahren derart angestiegen, dass mittlerweile von einer Vollversorgung gesprochen werden kann.⁴ Während 99 Prozent der 18- bis 19-Jährigen über ein Smartphone verfügen, sind es in der Alterskohorte der 12- bis 13-Jährigen immerhin 92 Prozent. Hinzu kommt, dass in nahezu jedem Haushalt auch jüngere Kinder über die Eltern digitale Endgeräte und ein Internetzugang verfügbar sind. Somit sind digitale Medien für das Heranwachsen junger Menschen omnipräsent und nicht mehr aus ihrem Alltag wegzudenken.⁵

Die erwähnten Studien erheben neben der reinen technischen Ausstattung von jungen Menschen auch Angaben zu den Nutzungsgewohnheiten. Kinder und Jugendliche nutzen digitale Medien vor allem für Kommunikations- und Unterhaltungszwecke. Sie folgen ihren Idolen bei YouTube und Instagram und tauschen sich via Messengerdiensten mit ihren Freundinnen und Freunden aus. Digitale Spiele und die Suche nach Informationen für Schule, Ausbildung und Beruf sind dabei weitere Facetten der jugendlichen Internetnutzung.⁶ Jugendliche gestalten dadurch den digitalen Wandel aktiv mit. Sie sind auf der einen Seite Konsumenten und damit Zielgruppe kommerzieller Angebote. Die Währung dieses Konsums stellt im Regelfall die Preisgabe eigener, persönlicher Daten dar. Auf der anderen Seite nutzen viele Jugendliche auch das Potenzial, das ihnen die Digitalisierung

bietet. Sie sind Produzenten eigener medialer Inhalte oder tauschen sich mit Gleichgesinnten zu Themen aus, die sie interessieren. Der 15. Kinder- und Jugendbericht des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend spricht im Zusammenhang mit digitalen Medien von einem „Ermöglichungsraum“.⁷ Hier ergeben sich vielfältige Optionen, „die sie [Heranwachsende, F.S.] vor allem zur Bearbeitung der Kernherausforderungen der Jugendphase und damit zur Selbstpositionierung und Verselbstständigung als auch Qualifikation nutzen.“⁸

Diese sich im steten Wandel befindende Lebenswirklichkeit junger Menschen hat auch Auswirkungen auf diejenigen, die mit Kindern und Jugendlichen entlang der gesamten Bildungskette arbeiten, sei es in der Schule oder im Rahmen außerschulischer Bildungsangebote.

Die Kinder- und Jugendhilfe als unterstützender Akteur

Im Feld der Sozialen Arbeit verengt sich die Diskussion um Digitalisierung oft auf Ausstattungsfragen oder die Kompetenz bei der Anwendung von Standard- oder Fachsoftware.⁹ Dabei ist besonders die Kinder- und Jugendhilfe ein zentrales Feld Sozialer Arbeit, das zu einem guten Aufwachsen mit digitalen Medien beitragen kann. Denn neben anderen Sozialisationsorten wie dem Elternhaus oder der Schule besitzt vor allem die außerschulische Kinder- und Jugendarbeit sowie der erzieherische Kinder- und Jugendschutz die Möglichkeit, junge Menschen auf ihrem Weg zu mündigen digitalen Bürgerinnen und Bürgern zu unterstützen. Jugendliche brauchen Angebote, die Spaß machen und nicht ausschließlich mit dem bewahrpädagogischen Zeigefinger auf Risiken und Gefahren hinweisen. Auch greift die bloße Umsetzung „eines Projekts mit Medien“ meist zu kurz, um junge Menschen in ihrer Lebenswirklichkeit abzuholen und ihr Interesse zu wecken.

Außerschulische, pädagogische Angebote zeichnen sich gerade durch den niedrigschwelligen und sanktionsfreien Zugang aus, wodurch sich – anders als beim Lernort Schule – der kritische, kreative und reflektierte Umgang mit digitalen Medien nah an der Lebenswelt junger Menschen orientiert.

Digitale Medien und Prozesse haben auch einen Einfluss auf die politische Sozialisation junger Menschen. Sie bieten besonders für die normative Selbstpositionierung zu Diskursen in der Gesellschaft sowie die Vernetzung mit Gleichgesinnten ein enormes Potenzial. Die Kinder- und Jugendhilfe kann hier unterstützend wirken, indem sie über digitale Medien und Konzepte die politische Teilhabe junger Menschen fördert.

Für die Umsetzung der skizzierten Potenziale braucht es freilich geschultes Personal. An der Praxis der Fachkräfte angelegte Fortbildungen, wie sie z. B. von medienpädagogischen Trägern angeboten werden, sind hilfreich, um Fragen im Umgang mit digitalen Medien zu beantworten und damit einhergehend Handlungssicherheit zu vermitteln. Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass pädagogische Fachkräfte nicht zwangsläufig auf dem gleichen technischen Stand mit jungen Menschen sein müssen. Die Aneignung von Wissen zu aktuellen digitalen Diensten und Trends kann z. B. auch im Sinne eines „reverse mentoring“ erfolgen.¹⁰ Da der pädagogische Diskurs teilweise von Skepsis bis hin zur Ablehnung gegenüber digitalen Medien geprägt ist, kommt einer Reflexion der eigenen Haltung und Einstellung gegenüber



Medien große Bedeutung zu.¹¹ Dabei ist es wichtig, die digitale Lebenswirklichkeit der Zielgruppe ohne Vorbehalte anzuerkennen und mit den Kindern und Jugendlichen über ihre Interessen ins Gespräch zu kommen. Helfen können Aushandlungsprozesse auf Träger- und Fachkräfteebene zur „Haltungsfrage“, die z. B. in die Erstellung eines Medienkonzepts für die entsprechende Einrichtung münden können.¹²

Herausforderungen für Kinder- und Jugendliche in einer digitalisierten Welt

Der 15. Kinder- und Jugendbericht verweist neben den sich bietenden Chancen auch darauf, dass der erwähnte Ermöglichungsraum „Zumutungen und Herausforderungen des digital-vernetzten Lebens“ für junge Menschen mit sich bringt.¹³ Die Annahme, dass die heute heranwachsende Generation qua Geburt digitale Medien reflektiert, kompetent und selbstbestimmt nutzt, trifft nicht zu. Das Alltagswissen über das eigene Smartphone oder die neueste App bedeutet im Umkehrschluss nicht, relevante Kompetenzen wie Kritikfähigkeit gegenüber Medieninhalten, Kreativität und Selbstregulation bei der Mediennutzung zu besitzen. Jugendliche befinden sich demnach in einem ständigen Balanceakt zwischen den schier unendlichen Möglichkeiten, die sich ihnen durch die Digitalisierung bieten, auf der einen sowie dem kritisch-reflexiven Umgang mit den Herausforderungen auf der anderen Seite. Hieraus ergibt sich ein Dilemma.

Als Beispiel sei die Kommunikation über Messenger-Dienste wie „WhatsApp“ angeführt.¹⁴ Durch digitale Kommunikationskanäle eröffnen sich viele Handlungsmöglichkeiten und neue Freiheiten für junge Menschen z. B. bei der Planung und Gestaltung freizeittlicher Aktivitäten. Zeitgleich setzt es Kinder und Jugendliche dem Druck aus, immer online sein zu müssen, um nichts zu verpassen. Auch die Preisgabe persönlicher Daten stellt in diesem Kontext eine Problematik dar, über die sich viele Jugendliche durchaus

im Klaren sind. Der Verzicht auf die Nutzung ist in jugendlichen Peer-Konstellationen jedoch keine attraktive Alternative. Daneben gibt es weitere Risiken wie Cybermobbing, Hate-Speech oder die unerwünschte Kontaktaufnahme durch Erwachsene, denen Kinder und Jugendliche ausgesetzt sind. Dabei ist es auch Aufgabe der Jugendpolitik von Bund und Ländern, Jugendmedienschutz zeitgemäß weiterzuentwickeln, um vor allem auch auf die Nutzungsrisiken digitaler Medien zu reagieren.¹⁵

Daneben profitieren nicht alle Kinder und Jugendlichen in gleichem Maße von den Partizipations- und Teilhabemöglichkeiten, die ihnen digitale Medien bieten. Neben dem lange geführten Diskurs um eine ungleiche Medienausstattung junger Menschen (Digitale Spaltung) hat sich in den vergangenen Jahren die Blickrichtung auf die Mediennutzung verschoben (Digitale Ungleichheit).¹⁶ Junge Menschen aus kulturell und ökonomisch ressourcenbenachteiligten Familien nutzen digitale Medien eher konsumtiv und passiv, wodurch sich weniger teilhabeorientierte Möglichkeiten zur aktiven und kreativen Mitgestaltung gesellschaftlicher Veränderungsprozesse ergeben.¹⁷ Anders gestaltet sich dies bei Kindern und Jugendlichen mit einem ressourcenstärkeren Hintergrund. Diese vermögen die sich ihnen bietenden Optionen proaktiv für ihre Belange und Interessen einzusetzen. Die Wissenschaft spricht hier von einer Reproduktion sozialer Ungleichheit, die sich auf die Art und Weise auswirkt, wie digitale Medien genutzt werden.¹⁸

Fazit

In diesem Beitrag konnten nur einige wenige Auswirkungen der Digitalisierung auf Heranwachsende sowie die Kinder- und Jugendhilfe skizziert werden. Zentral ist jedoch anzuerkennen, dass sowohl Kindheits- wie auch Jugendphase nicht mehr ausschließlich analog zu denken sind. Dies hat die Kinder- und Jugendhilfe bei der Bereitstellung zeitgemäßer Angebote zu berücksichtigen. Nur hierdurch können die Potenziale, die Digitalisierung bietet, für junge Menschen zur Entfaltung kommen. Sie wird zudem nicht umhinkommen, sich auch den Risiken, die sich für junge Menschen ergeben, zu stellen. Ihre Aufgabe ist es, geeignete Ideen, Konzepte und Methoden zu entwickeln, um ihrem Fürsorge- und Schutzauftrag für Kinder und Jugendliche nachzukommen.¹⁹ Medienbildung ist demgemäß stets vom Kind her zu denken und ein Schlüssel zur individuellen und persönlichen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Dem Entgegenwirken von digitaler Ungleichheit wird unter diesen Gesichtspunkten zukünftig (noch) mehr Beachtung zu schenken sein. ■

Anmerkungen

- 1 Eine recht ausführliche Darstellung findet sich im 15. Kinder- und Jugendbericht des Bundes: vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ): 15. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, 2017.
- 2 Vorderer, Peter: Der mediatisierte Lebenswandel. Permanently online, permanently connected. In: Publizistik 60 Jg., Heft 3, 2015.
- 3 Vgl. hierzu die aktuellste Studie aus dem Jahr 2017: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest: JIM-Studie 2017. Jugend, Information, (Multi-)Media, 2017. Die Studien erscheinen regelmäßig im Herbst eines jeden Jahres. Die Auswertung der Zahlen 2018 lag zu Redaktionsschluss des Beitrags noch nicht vor.
- 4 Vgl. a. a. O., S. 8.
- 5 Vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest: FIM-Studie 2016. Familie, Interaktion, Medien, 2016, S. 50.
- 6 Vgl. JIM-Studie 2017, S. 31.

7 Vgl. BMFSFJ 2017, S. 71.

8 A. a. O., S. 273 f.

9 An dieser Stelle ist dem Autor wichtig anzumerken, dass die digitale Ausstattung eine wichtige aber keinesfalls notwendige Voraussetzung ist, um sich dem Thema zu nähern.

10 Der Terminus „reverse mentoring“ wird vorrangig in der Unternehmensentwicklung verwendet. Er bezeichnet den Prozess, dass „ältere“ Menschen von dem Wissen „jüngerer“ profitieren und von diesen lernen.

11 Vgl. hierzu Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ): „Mit Medien leben und lernen - Medienbildung ist Gegenstand der Kinder und Jugendhilfe!“ – Positionspapier der Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendhilfe. 2014, S. 9 f.

12 An dieser Stelle sei erwähnt, dass bereits viele Einrichtungen und Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe die Bedeutung digitaler Medien erkannt und diese in ihre Arbeit integriert haben.

13 Vgl. BMFSFJ 2017, S. 297 ff.

14 In der JIM-Studie wird der Messengerdienst WhatsApp, der zu Facebook gehört, als bei Jugendlichen wichtigste App benannt. Vgl. JIM-Studie 2017, S. 34.

15 Die Jugend- und Familienkonferenz hat zu diesem politischen Auftrag im Mai 2018 ein Bund-Länder-Eckpunktepapier verfasst. Vgl. Jugend- und Familienkonferenz (JFMK): Bund-Länder-Eckpunktepapier „Kinder- und Jugendmedienschutz als Aufgabe der Jugendpolitik“. 2018.

16 Vgl. Kutscher, Nadia: Soziale Ungleichheit. In: Tillmann, Angela/Fleischer, Sandra/Hugger, Kai-Uwe (Hrsg.): Handbuch Kinder und Medien. 2014, S. 103 f.

17 Diese Beobachtung gilt auch für junge Menschen mit Flucht- oder Migrationserfahrung sowie körperlich und seelisch beeinträchtigten Kinder und Jugendliche, wie bspw. der 15. Kinder- und Jugendbericht des Bundes aufführt. Vgl. BMFSFJ 2017, S. 298 ff.

18 Vgl. a. a. O.

19 In Nordrhein-Westfalen werden daher Projekte zur Digitalisierung in der Kinder- und Jugendförderung sowie Strukturen der Jugendmedienarbeit im Land durch Mittel aus dem Kinder- und Jugendförderplan des Landes NRW 2018 – 2022 (KJFP) unterstützt. Informationen hierzu finden sich online unter: <https://www.mkff.nrw/kinder-und-jugendfoerderplan-2018-2022-des-landes-nordrhein-westfalen>. (Stand: 05.11.2018)

Florian Stege ist Sozialwissenschaftler und arbeitet als Referent im Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Digitalisierung und Medienkompetenz in der Kinder- und Jugendarbeit sowie erzieherischer Kinder- und Jugendschutz.

THEMA

Daniel Hajok

Wie sozial ist Social Media?

Digitale Kommunikation

Um es kurz zu machen: Social Media ist längst nicht mehr nur ein Thema der Jugend, sondern bereits der Kindheit. Mit zehn Jahren haben hierzulande die meisten ihr eigenes Smartphone und damit genau den multimedialen Alleskönner in der Hand, dem es, wie (bislang) keinem anderen Ding, gelingt, eine so starke Bindung zu seinen Nutzern aufzubauen. Die wichtigsten Anwendungen der Jugendlichen sind der Reihe nach WhatsApp, YouTube, Instagram, Snapchat und Facebook – und schon sind wir mitten drin im Bereich Social Media.

Das Soziale ist nicht verschwunden, sondern „nur“ ins Netz gewandert.

Dieser erste Aspekt ist freilich etwas überzeichnet, wendet sich aber vehement gegen all diejenigen bewahrpädagogischen Kreise, die mit den neuen Möglichkeiten einer mediatisierten Kommunikation und den sich hier schnell etablierenden Formen von Austausch und Vernetzung in bislang unbekannten Gefilden in eine reale und virtuelle Welt unterschieden haben. An die so wichtigen „geschützten“ Handlungs- und Erfahrungsräume junger Menschen, die okkupierten Spielplätzen, Bushaltestellen und Parks neben den Schulen, deren besondere Qualität darin besteht, erwachsenen- und vor allem pädagogenfrei zu sein, hatte man sich gewöhnt. Das, was sich dann aber zunächst per SMS und SchülerVZ formierte und mit den bekannten Facebook- und Google-Diensten auf ein neues Level gehoben wurde, bereitete Unbehagen – und wurde vor allem als Verschwinden des realen Sozialen proklamiert.

Tatsächlich zeigen die bekannten KIM- und JIM-Studien der letzten Jahre, dass mit dem Siegeszug von WhatsApp, Instagram, Snapchat & Co. die zuvor so wichtigen Face-to-face-Kontakte

im Kreise der Peergroups zwar nicht unwichtig geworden sind, faktisch aber im Alltag von Kindern und Jugendlichen immer seltener stattfinden. Doch das Soziale verschwindet damit nicht, es ist nur immer mehr ins Netz gewandert und wird von jungen Menschen sehr agil, quantitativ umfangreich, über mehrere Kanäle und letztlich auch ganz real mit den digitalen Endgeräten gemanagt. Kommunikation erfolgt dabei keineswegs virtuell, sondern lediglich zunehmend mediatisiert, da sich quasi zwischen immer mehr Interaktionen ein Medium (oder besser Mittler) schiebt und das Soziale dabei sein ursprüngliches Setting physischer Anwesenheit verlässt. Das kann „soziales“ und „unsoziales“ Verhalten evozieren, Jugendliche zum offenen, selbstverständlichen Austausch über alles Mögliche anregen oder sie zum raschen Kommunikationsabbruch verleiten, wenn es einmal schwierig wird.

Mit Social Media etablieren sich neue Formen von Gemeinschaft und Austausch

Mit der schnellen (und unbefangenen) Aneignung der neuen Formen zu kommunikativem Austausch und sozialer Vernetzung haben Jugendliche ebenso schnell neue Gemeinschaftsformen

etabliert, die – verglichen mit dem, was uns beim Heranwachsen noch umtrieb – zunächst einmal nicht als etwas Negatives, sondern als etwas Anderes zu werten sind. Durchaus positiv zu bewerten, sind etwa die neuen Möglichkeiten, mit Gleichaltrigen in Kontakt zu kommen, mit denen die Jugendlichen in der Schule oder draußen auf der Straße nie in Kontakt gekommen wären. Realweltliche Settings von sozialer Isolation oder fehlenden Gleichgesinnten vor Ort bei sehr spezifischen Interessenlagen konnten so vielerorts verlassen werden. Dieses „Soziale“ an Social Media tritt aktuell nirgendwo so deutlich zu Tage, wie bei den ausdifferenzierten Formen jugendlicher Vergemeinschaftung, bei der es sich immer häufiger um digitale Medien selbst dreht.

Zudem haben sich im Sozialen Netz neue Formen eines nicht nur individuellen, sondern auch kollektiv-partizipativen Medienhandelns etabliert. Das Spektrum reicht hier von einem kreativen Selbstausdruck über Texte, Bilder und Videos bis hin zu innovativen Formen von Zusammenarbeit und Kollaboration, etwa wenn Jugendliche mit der (optional größtmöglichen) Öffentlichkeit bei Facebook, Instagram & Co. auf soziale oder ökologische Missstände verweisen. Nun unterliegt im Sozialen Netz, also dort, wo unsere Jugend immer häufiger unterwegs ist, jedes noch so kleine Detail von mediatisierter Gemeinschaft, von Ich-Erprobung und sozialem Rückkanal, den Bedingungen von Persistenz, Skalier- und Duplizierbarkeit. Denn das Soziale Netz macht die Dinge nicht nur öffentlich, es vergisst sie auch nicht, macht sie jederzeit auffindbar, kopierbar und in andere Kontexte übertragbar.

Das Soziale im Netz ökonomisiert ein zunehmend mediatisiertes Sein

Wenn dem Sozialen Netz selbst etwas „Unsoziales“ innewohnt, dann ist es das, dass es in den anbieterseitig angelegten Strukturen letztlich weniger um das Miteinander möglichst vieler geht, sondern um das Füreinander weniger. In einer Zeit, in der Sein heißt, medial stattzufinden und die Beantwortung der wichtigsten Fragen des Heranwachsenden (Wer bin ich? Wer will ich sein? Als wen sehen mich die anderen?) ohne Social Media Angebote kaum noch denkbar ist, agiert unsere Jugend immer mehr in (ver-)kommerzialisierten Handlungs- und Erfahrungsräumen. Diese funktionieren nach einem Prinzip, das Georg Franck vor gut 20 Jahren in seiner Ökonomie der Aufmerksamkeit schon auf den Punkt gebracht hat: Als grundlegendes menschlichen Bedürfnis wird das Streben nach Aufmerksamkeit zur zentralen Währung einer kommerziellen Verwertbarkeit, die längst ganze Serverstädte heißlaufen lässt – und Heranwachsende quasi ungebremst in den Wettstreit um Beachtung und Aufmerksamkeit treibt.

Bei der Identitätsbildung im Netz entziehen sich junge Menschen nicht nur immer früher unserer pädagogischen Einflussnahme und erzieherischen Begleitung, sie begeben sich auch frühzeitig in die Welten eines Netzwerkkapitalismus, der mit seinen ökonomischen Prinzipien eben nicht auf das kritisch-reflexive Subjekt setzt, sondern auf das sich situativ-anpassende Individuum bzw. auf den flexiblen Menschen, wie ihn – auch das schon gut 20 Jahre her – Richard Sennet beschrieben hat. In dieser kritischen Sicht arrangiert sich unsere Jugend heute schnell mit ihrer mediatisierten Welt, passt sich den neuen Marktentwicklungen an, bindet sich nicht allzu sehr an Ort und Zeit, meidet langfristige Bindun-

gen und sieht die Fragmentierung ihres Lebens sogar noch als Gewinn. Geborgenheit findet der Einzelne dann immer mehr in seinem Sozialen Netz. In der unübersichtlichen individualisierten Welt bietet es ihm einen Gesamtzusammenhang, den er mit der Preisgabe von Persönlichem finanziert.

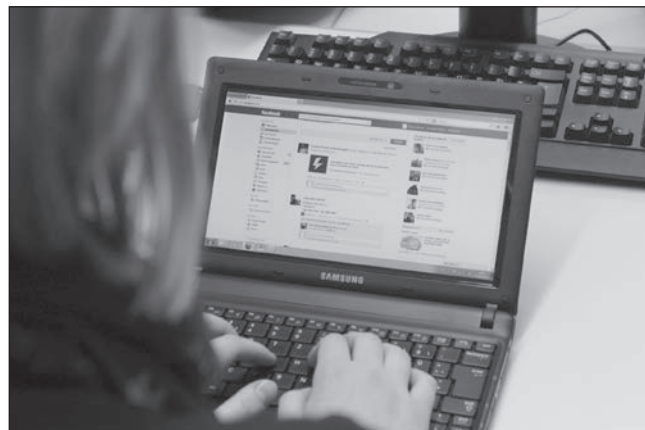
Social Media spinnt Jugendliche ins Netz ein und beginnt zu stressen

Neben den beliebten Spielewelten, in denen die Heranwachsenden sozial vernetzt agieren, sind auch WhatsApp, Instagram & Co. nicht ganz unschuldig daran, wenn heute nicht wenige zu tief in die Welt digitaler Medien eintauchen. Mit ihrer Omnipräsenz und permanenten Verfügbarkeit im Alltag, den vielfältigen Möglichkeiten von sozialer Vernetzung und Involvement, Eigenaktivität und kreativem Selbstausdruck entfaltet Social Media sein besonderes „Suchtpotenzial“, dass Jugendliche unentwegt von Nachricht zu Nachricht, Bild zu Bild, Level zu Level, Link zu Link treiben lässt. Fast alle haben nicht nur ein eigenes Smartphone, sie sind quasi auch ständig bei „ihren“ Messengerdiensten und Social Media-Angeboten aktiv. Sie etablieren dabei ein Leben von Situation zu Situation, einen neuen Sozialisationstypus, bei dem immer weniger ganzheitliche Erfahrungen, sondern episodische Erlebnisse der zentrale Input des Heranwachsenden sind.

Die bekannte JIM-Studie brachte mit dem Label Digitaler Stress bereits im Jahr 2016 auf den Punkt, welche alltäglichen „Probleme“ das zunehmend mediatisierte Soziale für Jugendliche mit sich bringt. So wie für die meisten die Ausgestaltung von Peer-group-Beziehungen, auch die Organisation des Schulalltags ohne Social-Media-Kanäle gar nicht mehr denkbar ist, sind die meisten von den vielen Nachrichten auf ihren Handys genervt und meinen, mit den genutzten Apps und Communities ganz schön viel Zeit zu verschwenden. Allein das, was sie in den Diensten der Facebook Inc. durchs Netz jagen, lässt sie immer mehr unter Druck geraten, die unzähligen, mit WhatsApp, Instagram und Facebook zielgenau ausgesteuerten In- und Outputs in ihrem Leben überhaupt noch unterzubekommen.

Mit dem Sozialen Netz etabliert sich eine neue Kommunikationskultur

Als die SMS noch ein Mittler der Wahl war, hat uns der Medientheoretiker Norbert Bolz bereits dafür sensibilisiert, dass wir immer häufiger kommunizieren, nur um zu kommunizieren. Vieles des zuvor mündlich Ausgehandelten wurde nun zu schriftlich



Ausgetauschtem, das sich einerseits einer fragmentiert-reduzierten Sprache bedient, andererseits auch spontaner und häufiger seinen Weg bahnt. Damit stieg der Interpretationsspielraum, während sich die Aufmerksamkeitsspannen verkürzten. Mit dem Austausch auf WhatsApp, Instagram & Co. hat nun eine Kommunikationskultur an Fahrt aufgenommen, in der den Jugendlichen für die wichtigen vorgelagerten Reflexionen über die Tragweite ihres Handelns, über mögliche Folgen ihrer Mitteilungen, Bilder, Sprachnachrichten für sich und andere immer weniger Zeit bleibt. Das Austauschhandeln wurde so in der Vergangenheit nicht nur riskanter (z. B. Sexting), sondern eine Eskalation sozialen Konfliktverhaltens geradezu begünstigt (z. B. Cybermobbing).

In den Zeiten zeitlich, räumlich und sozial zunehmend entgrenzter Kommunikation fehlt nun genau die regulierende Instanz des Sozialen, die ihre Kraft beim Angesicht zu Angesicht noch voll entfalten konnte. Ob anonym oder mit eigenem Namen – wohl wissend um das potenziell große Publikum – entladen sich bei Facebook, Twitter & Co. immer mehr Verlautbarungen, in denen bewusst falsche oder harte Töne angeschlagen werden. Hier die gezielt gestreuten FakeNews, dort die zutiefst „unsozialen“ Attacken eines Hate Speech, die das soziale Miteinander längst auf eine Zerreißprobe stellen. All dies steht immer mehr unter dem Vorzeichen gezielter Beeinflussung und Propaganda, ist aber

nicht zuletzt dem subtilen Druck digitaler Kommunikation geschuldet, sich mit seinen Ansichten und Vorstellungen von all den anderen im Netz abzuheben – und wahrgenommen zu werden.

Der letzte Aspekt ist nun weniger ein Thema der Jugend, sondern vor allem der Erwachsenenwelt. Es verweist einmal mehr darauf, dass wir als Erziehende und pädagogische Fachkräfte bei unseren Schützlingen nun oftmals genau das monieren, was uns selbst in der Welt digitaler Kommunikation stört. Jugendliche beim zunehmend mediatisierten Heranwachsen zu unterstützen, heißt heute vor allem, sie für einen kritisch-reflexiven Umgang mit Social Media stark zu machen. Die vielfältigen Möglichkeiten zu Austausch und Vernetzung sind zunächst einmal nur ein Handlungs- und Erfahrungsraum für das Soziale, in dem die jungen Akteure selbst darüber entscheiden, wie „sozial“ oder „unsozial“ dort agiert wird. ■

Dr. Daniel Hajok ist Kommunikations- und Medienwissenschaftler. Er ist Honorarprofessor an der Universität Erfurt und Gründungsmitglied der Arbeitsgemeinschaft Kindheit, Jugend und neue Medien (AKJM).

Heike Krämer

■ ■ ■ ■ ■ THEMA

Digitalisierung und Beruf

Welche Kompetenzen benötigen Kinder und Jugendliche für die digitalisierte Arbeit von morgen?

Die seit der Jahrtausendwende fortschreitende Digitalisierung und Vernetzung in vielen Bereichen der Gesellschaft und Wirtschaft führt zu Veränderungen auch bei den Voraussetzungen für einen guten Start in das Berufsleben. Der technisch versierte und verantwortungsvolle Umgang mit Medien ist eine der Schlüsselkompetenzen, die heute von Ausbildungsplatzbewerbern und -bewerberinnen in vielen Branchen erwartet werden. Doch was beinhaltet diese Medienkompetenz und wer trägt welche Verantwortung für die Vermittlung dieser Inhalte? Mit diesen Fragen beschäftigte sich das Forschungsprojekt „Medien anwenden und produzieren – Entwicklung von Medienkompetenz

in der Berufsausbildung“ des Bundesinstituts für Berufsausbildung (BIBB), wobei der Fokus auch auf die Entwicklungsphasen vor der Ausbildung gelegt wurde.

► Medienkompetenz als mehrdimensionaler Begriff

Während in früheren Jahren Medienkompetenz häufig rein technisch definiert wurde, gibt es heute ein ganzheitlicheres Verständnis. So konnten im Rahmen des Projekts sechs Kompetenzfelder identifiziert werden, die heute die Anforderungen an die Medienkompetenz von jungen Menschen auf der Schwelle zur Berufsarbeit beschreiben:



Medien zielgerichtet nutzen	- aufgabenbezogene Auswahl von Medien - zielgerichtete Bedienung von Hard- und Software - Recherche in verschiedenen Medien - Gestaltung und Dokumentation von Arbeitsergebnissen
Verantwortungsvolle Zusammenarbeit	- Nutzen von Medien zum Austausch und zur Zusammenarbeit mit anderen - aktives Einbringen in und Vorantreiben von Kommunikation mittels Medien - Respektieren und Vermeiden der Verletzung anderer Personen
Sprache zielgerichtet nutzen	- situationsbezogener sprachlicher Ausdruck (mündlich und schriftlich) unter Berücksichtigung von Regeln - Bewertung von Informationen auf Wichtigkeit für eine Aufgabenstellung
Selbstständiges Lernen	- Erkennen des eigenen Lernbedarfs, auch aus neuen Entwicklungen - selbstständiges und zielgerichtetes Lernen
Rahmenbedingungen der Mediennutzung	- Beachten rechtlicher und ethischer Grundlagen der Mediennutzung - Erkennen notwendiger wirtschaftlicher Aspekte
Innovationen aufgreifen und vorantreiben	In einigen Bereichen kann es darüber hinaus erforderlich sein, neue Medienanwendungen selbstständig einzusetzen und entsprechend der Aufgabenstellungen Anwendungen zu entwickeln und zu gestalten.

Nicht alle der genannten Aspekte sind in allen Berufen in gleichem Maße erforderlich, jedoch wird die Vielfalt der Anforderungen an die Medienkompetenz deutlich. Einige der genannten Kompetenzaspekte sind nach Einschätzung von betrieblichen Ausbildern und Ausbilderinnen sowie Berufsschullehrern und -lehrerinnen zu Beginn der Ausbildung bei den Jugendlichen auch schon ausgeprägt, wie z. B. die Fähigkeit, Medien zum Austausch mit anderen und zur Zusammenarbeit zu nutzen, beim Umgang mit Medien darauf zu achten, andere zu respektieren und niemandem zu schaden, oder die Ausdrucksfähigkeit. Größere Defizite werden hingegen bei der Beachtung rechtlicher Grundlagen (z. B. Beachtung von Datenschutz und Urheberrechten) und wirtschaftlichen Aspekten (z. B. Berücksichtigung finanzieller und zeitlicher Ressourcen) gesehen.

Die Entwicklung von Medienkompetenz in Kindheit und Jugend

Erste Erfahrungen im Umgang mit Medien machen Kinder meist in ihren Familien. Dort entwickeln sich Gewohnheiten im Umgang mit Fernsehen, Computern und mobilen Endgeräten. Die Mediensozialisation ist in diesem Bereich von der Gesellschaft kaum beeinflussbar. Zum Ende der Kindheit haben die Peer-groups einen großen Einfluss auf den Umgang mit Medien. Insbesondere Social Media-Angebote, wie Instagram, Snapchat oder WhatsApp, bestimmen heute die medialen Kommunikationsgewohnheiten von Jugendlichen. Auch hier ist das Problem, dass die Mediensozialisation eher ein Zufallsprodukt und oft abhängig von Modeerscheinungen ist.

Eine gesellschaftlich gesteuerte Gestaltung ist in diesem Bereich ebenfalls kaum möglich. Umso wichtiger ist es, in den Institutionen, die auf Grundlage von verbindlichen Curricula arbeiten, Medienkompetenz umfassend und verantwortungsvoll, aber auch altersgerecht zu vermitteln. Dies beginnt schon in vorschulischen

Einrichtungen, in denen digitale Medien selbstverständlich zur Verfügung stehen sollten und spielerisch bei Bedarf eingesetzt werden können. Nur wenn bereits die Kleinsten den Umgang mit Medien erlernen, kann es gelingen, der Gefahr des „Digital Divide“, d. h. einer zunehmenden Kluft im Zugang zu und bei der Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien von Kindern und Jugendlichen, zu begegnen. In den Schulen sollten digitale Medien dann als selbstverständliche „Werkzeuge“ genutzt werden können. So sollte der Umgang mit Medien in die Lehrpläne aller Fächer einhergehen; ein eigenständiges Fach „Medienkompetenz“, losgelöst von einem konkreten Anwendungsbezug, wird hingegen von Expertinnen und Experten als weniger förderlich angesehen. Die sinnvolle und kritische Nutzung von Medien sollte das wichtigste Ziel des Unterrichts in allen Schulformen sein. Dabei gilt es, sowohl Chancen als auch Risiken der Mediennutzung deutlich zu machen. Heute haben bereits viele Schulen die Grundbildung im Umgang mit Computern, teilweise auch mobilen Endgeräten, übernommen. Das mediengestützte Recherchieren und selbstständige Erarbeiten von Inhalten hat in den letzten Jahren einen deutlich höheren Stellenwert erhalten. Doch noch sind nicht alle öffentlichen Bildungseinrichtungen in ausreichendem Maße mit zeitgemäßer Hard- und Software sowie Internetzugängen ausgestattet. Hier gilt es auch von Seiten der verantwortlichen Stellen, entsprechende Standards schnellstmöglich flächendeckend sicherzustellen.

Anforderungen an die Qualifikationen und Kompetenzen für die digitalisierte Arbeit von morgen

In einem aktuell laufenden Forschungsprojekt beschäftigt sich das BIBB mit den Auswirkungen, die die neuen Technologien auch auf die Ausbildung junger Menschen haben. So erfährt die

zu erwerbende berufliche Handlungsfähigkeit heute eine andere Schwerpunktsetzung. In der Berufsausbildung sollte nicht mehr das Erlernen losgelöster Fertigkeiten stehen, wie es z. B. früher das Bohren, Schleifen und Fräsen in vielen Metall- und Elektroberufen war. Im Zentrum steht heute stattdessen der Erwerb eines System- und Prozessverständnisses, aus dem heraus die Notwendigkeit einzelner Tätigkeiten entwickelt wird. Notwendig ist die Fähigkeit, Probleme lösen zu können und in diesem Zusammenhang zu entscheiden, ob man dazu selber in der Lage ist oder die Expertise anderer heranziehen muss. Grundlage dafür ist auch ein gewisses Abstraktionsvermögen, denn die Arbeitsprozesse werden in vielen Bereichen immer komplexer; teilweise ist eine Auflösung traditioneller Produktionsketten zugunsten vielfach verbundener Produktionsnetze zu beobachten. Steuer- und Regeleinrichtungen in der Produktion und virtuell vernetzte Arbeitsumgebungen setzen ausgeprägte Kompetenzen im Umgang mit Daten und Informationen voraus, einschließlich Datenschutz und IT-Sicherheit. Die Fähigkeit, Daten zu bewerten und zu analysieren, bildet in vielen Berufen eine grundlegende Kompetenz, denn nur so können Probleme im Arbeitsablauf rechtzeitig erkannt und behoben werden. Von besonderer Bedeutung ist die Entwicklung personaler und sozialer Kompetenzen. In einer Online-Befragung von betrieblichen Ausbildungs- und Personalverantwortlichen wurde deutlich, dass neben der Teamfähigkeit die Bereitschaft und Fähigkeit, sich neue Erkenntnisse und Methoden anzueignen, die Innovationsfähigkeit sowie Eigenständigkeit in der Ausbildung weiterentwickelt werden müssen. Somit sind Offenheit für neue Entwicklungen, Lernbereitschaft, die Fähigkeit zur Umsetzung von Innovationen und selbstständiges Handeln wichtige Kompetenzen für zukünftige Fachkräfte.

Rückläufig ist hingegen die Bedeutung von Routinetätigkeiten, denn diese können meist jetzt oder in naher Zukunft von Maschinen übernommen werden. Dabei ist nicht nur an einfachere Fließbandtätigkeiten zu denken, denn heute schon sind Algorithmen in der Lage, z. B. Content, d. h. Bilder und Texte, inhaltlich zu erstellen.

In der Ausbildung wird in einigen Betrieben auf die neuen Anforderungen heute schon reagiert, indem Auszubildenden bereits von Anfang an kleinere Projekte übertragen werden, die diese eigenständig durchführen sollen. Weitere Beispiele sind die Förderung jahrgangsübergreifender Lerngruppen, die Entwicklung systemischen Denkens durch die Arbeit in realen Arbeitsprozessen (im Gegensatz zu Training in Lehrwerkstätten) und die Einbindung neuer Lernmittel, wie die Entwicklung (auch eigener) Lernapps oder die Nutzung neuer Lernformen durch die Nutzung von Augmented und Virtual Reality. Hier sind Ideen und Kreativität auch in der Zusammenarbeit von Lernenden und Lehrenden gefragt – die im Prozess durchaus auch einmal die Rollen tauschen können. ■

Quellen

BIBB-Forschungsprojekt: Medien anwenden und produzieren – Entwicklung von Medienkompetenz in der Berufsausbildung: <https://www.bibb.de/veroeffentlichungen/de/publication/show/id/8275> (Stand 03.09.2018).

BIBB-Projekt: Fachkräftequalifikationen und Kompetenzen für die digitalisierte Arbeit von morgen: <https://www.bibb.de/de/49603.php> (Stand 03.09.2018).

Dr. Heike Krämer ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Arbeitsbereich kaufmännisch-betriebswirtschaftliche Dienstleistungsberufe, Berufe der Medienwirtschaft am Bundesinstitut für Berufsbildung in Bonn.

THEMA

Anne Grebe

Zwischen TikTok, Hate Speech und Instagram

Digitale Lebenswelten im Jugendverband

Die Berührungsängste, mit dem von Angela Merkel noch vor wenigen Jahren als „Neuland“ bezeichneten Zeitalter, liegen weniger in einer grundsätzlichen Verweigerungshaltung oder einer grundsätzlichen Alltagsferne des Themas, sondern vielmehr in den rasanten und tiefgreifenden Veränderungen in allen Lebensbereichen, die häufig der jugendverbandlichen Eigenlogik und Praktiken diametral gegenüberzustehen scheinen: Wie kommunizieren wir? Wie erleben wir Gemeinschaft? Wie arbeiten wir? Wie gestalten wir Freizeit und Freiräume? Und wo ist Gott im Netz?

► „Wie hältst du's mit dem Smartphone im Zeltlager?“ An dieser zunächst harmlos erscheinenden Frage entzündet sich ein Konflikt um den Umgang mit dem Internet und der voranschreitenden digitalen Transformation im Rahmen der Alltagspraxis von Jugendverbänden. Im Blog des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) <https://digitalelebenswelten.bdkj.de> formulieren zwei Autoren aus dem Verbandsspektrum

des BDKJ ihre Standpunkte: Mattias, ehrenamtlicher Bundesfachreferent für Internationale Gerechtigkeit bei der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg (DPSG), sieht zunächst keinen Unterschied in dieser Angelegenheit zwischen den früheren Diskussionen um den Walkman oder den Game Boy; technische Devices zur Einzelbeschäftigung erlauben es einem Teilnehmer oder einer Teilnehmerin an einem Zeltlager nicht, sich auf

das „Hier und Jetzt“ einzulassen und die reale Gemeinschaft zu genießen. „Wem während eines Zeltlagers langweilig wird, ist selber schuld.“¹

Lutz, zu jenem Zeitpunkt ehrenamtlicher stellvertretender Bundessprecher der Malteserjugend, widerspricht dem Plädoyer gegen das Smartphone im Zeltlager zunächst nicht: „Das Bild des smartphone-freien Zeltlagers mit all seiner Magie, vornehmen Bescheidenheit und seinen Abenteuern steht uns Jugendverbänden gut – nicht zuletzt auch als Argument für Eltern, die ihre ‚Handy-Zombies‘ doch mal zwei Wochen bei uns in die ‚Handy-Kur‘ schicken.“² Er relativiert diesen Anspruch jedoch mit einem Verweis auf den eigentlichen Auftrag der Jugendverbände: Wenn die Verbände die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen ernst nehmen wollen, aus denen nunmal das Smartphone nicht mehr wegzudenken ist, dann müsse der Umgang damit auf Freizeiten und Zeltlagern so positiv, partizipativ und gemeinschaftsstiftend und nicht zuletzt auch kreativ eingesetzt werden, wie auch mit anderen Themen, die die Tradition oder der Zeitgeist in das Verbandsleben bringen.

Zwischen diesen beiden Polen – auf der einen Seite der Verweis auf die Tradition und die Praxis vor dem digitalen Zeitalter, auf der anderen Seite der Anspruch an die (katholische) Jugendverbandsarbeit, an den Themen junger Menschen dranzubleiben und sie in ihrer Lebenswelt wahrzunehmen – entspannt sich ein Diskurs, dem sich alle in der Jugendarbeit involvierten ehren- und hauptamtlichen Akteurinnen und Akteure stellen müssen, auch wenn seit der Erfindung des Internets freilich schon einige Zeit vergangen ist.

Kinder und Jugendliche im Internet

Im Jahre 2017 nutzten laut der Online-Studie von ARD und ZDF 14- bis 29-Jährige das Internet 4 Stunden 34 Minuten täglich – etwa 29 Minuten mehr als noch 2016. Davon entfielen 1:56 Stunden auf die mediale Nutzung (z. B. YouTube), 1:42 Stunden auf die individuelle Kommunikation (z. B. Chat-Programme) und 0:56 Stunden auf „Sonstiges“. 97 Prozent von ihnen nutzte mobiles Internet, echte „Offliner“ gab es 2017 nicht mehr. Die am Häufigsten genutzten Social-Media-Anwendungen waren WhatsApp (ca. 90 Prozent), Facebook (59 Prozent) und Instagram (36 Prozent).³ Nichtsdestotrotz zeigte sich wiederum in der JIM-Studie von 2017, dass nach wie vor non-mediale Freizeitaktivitäten bei Jugendlichen (und damit bei der klassischen Zielgruppe der Jugendverbandsarbeit) hoch im Kurs stehen: 73 Prozent der 13- bis 19-Jährigen trafen sich regelmäßig in ihrer Freizeit mit Freunden und Freundinnen, 68 Prozent trieben Sport und 24 Prozent musizierten in ihrer Freizeit.⁴

Sind dies nun Feststellungen, die sich widersprechen oder gar gegenseitig ausschließen? Bewegen sich Jugendliche entweder digital oder analog?

Die Antwort ist nicht mehr ganz so neu: Kinder und Jugendliche wachsen vielmehr in einer Lebenswelt auf, die sich kaum mehr in zwei voneinander getrennte Sphären, einer analogen und einer digitalen, aufteilen lässt. Sie können mit realen Freundinnen und Freunden unterwegs sein und sich zugleich über Instagram mit virtuell präsenten Freundinnen und Freunden vernetzen; sie tauschen sich auf WhatsApp mit denen aus, die nicht gerade mit ihnen im Jugendzentrum auf der Couch sitzen,



sondern daheim sind und Hausaufgaben machen.⁵ Das Digitale durchdringt alle Lebensbereiche, zum Beispiel die Schule in Form von digitalen Lernformen und Recherchemöglichkeiten im Netz, aber auch die außerschulische Jugendbildung und die Jugendverbandsarbeit lassen sich kaum außerhalb von digitalen Diskursen denken. Die oben skizzierte Frage nach dem Smartphone ist somit für Kinder und Jugendliche auch weniger nachvollziehbar als für ihre Eltern oder auch ihre Jugendleiter/-innen oder Fachkräfte der Jugendarbeit, die nicht in einer digitalisierten Welt aufgewachsen sind und ihre eigenen „analogen“ Erfahrungen bisweilen qualitativ über die der sogenannten Digital Natives stellen. Nicht zuletzt steht deshalb auch häufig eher der Präventions- und Schutzgedanke vor den (tatsächlichen oder gefühlten) Risiken und Gefahren im Netz im Vordergrund der Debatte als ein chancenorientierter und integrativer Umgang mit den Möglichkeiten, die das Internet nicht nur für junge Menschen, sondern für alle Menschen gleichermaßen bietet.

Das digitale Profil der katholischen Jugendverbände

Jugendverbände im Spektrum des BDKJ verstehen sich jugendpolitisch als Anwälte von Kindern und Jugendlichen und leiten daraus in der Regel ihren Auftrag ab, sie dazu zu befähigen, sich selbst und ihre eigene Selbstwirksamkeit zu entdecken und sie darin zu stärken, in der Gesellschaft mutig und als Expertinnen und Experten in eigener Sache zu wirken. Daraus ergeben sich für die konkrete Arbeit vor Ort und für das jugendpolitische Engagement der Verbände viele Fragestellungen, die sich innerhalb eines weiten Feldes zwischen netz- und medienpolitischen Anliegen, medienpädagogischen Ansätzen, medienethischen Perspektiven und Herausforderungen an den Jugendmedienschutz bewegen. Die Auseinandersetzung mit den theoretischen Grundlagen wie mit den praktischen Auswirkungen des digitalen Wandels hat sich jedoch in unterschiedlichen Geschwindigkeiten vollzogen und je nach Verbandsprofil und persönlichem Engagement der Haupt- und Ehrenamtlichen ausgeprägt. Einige Verbände haben schon mit dem Durchstarten von Facebook in Deutschland ab etwa 2009 erkannt, dass Social Media neue Kommunikationsräume eröffnet, vielfältige Zielgruppen erreicht und Netzwerke anders denkt. Andere Verbände nutzen für Gremien- und Konferenzarbeit über die analogen Treffen hinaus die Mög-

lichkeiten von kollaborativen Methoden wie GoogleDocs oder AntragsGrün und Cloud-Lösungen zur Verbreitung von Material. Veranstaltungen werden über Management-Tools wie Trello organisiert und Termine gedoodelt. Skype-Frühsschichten im Advent, InstaWalks in Kirchen und Social-Media-Camps gegen Hate Speech⁶ sind nur einige wenige Beispiele für eine praktische digitale Jugendarbeit in den Gliederungen der Jugendverbände, die aus der lebensweltlichen Erfahrung vor Ort und in der Arbeit mit Jugendlichen heraus entstanden sind und auf eine kreative Art und Weise die Möglichkeiten von Selbstwirksamkeit durch digitale Medien aufzeigen.

An der Basis ist derweil die Verabredung zu Jugendleiter/-innenrunden ohne WhatsApp kaum noch denkbar - und gleichzeitig tut sich hauptberufliches pastorales Personal bisweilen schwer, bei immer weniger werdender Zeit für Gemeindeseelsorge auch noch die Beschäftigung mit digitalen Praktiken und Techniken als Arbeitsfeld in den Alltag zu integrieren und fühlt sich - ebenso wie viele Ehrenamtliche - nicht zuletzt durch die Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) und das Gesetz über den kirchlichen Datenschutz (KDG) stark verunsichert. Neu ist für viele Jugendverbände nichtsdestotrotz weniger die grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem Netz als pastoralem und diakonischem Raum, sondern die hinter den Nutzungsoberflächen stehende digitale Infrastruktur, die Funktionsweisen von Algorithmen und der Umgang mit der Datenerzeugung und -speicherung zwischen Datenschutz und Big Data. Nachrichten über Datenklau, Diskussionen über den Einfluss von Social Bots und die Undurchsichtigkeit von Google-Suchergebnissen sind dabei freilich keine Hirngespinnste einiger weniger Eingeweihter, werden aber häufig auch nur im Kontext eines kultur- und technikpessimistischen Ansatzes zum Gegenstand einer breiten gesellschaftlichen oder kirchlichen Debatte. Die Anerkennung von digitalen Räumen als Sozialräumen, in denen nach wie vor das In-Beziehung-Treten und das Verlangen nach Teilhabe und Mitsprache eine große Rolle spielen, verlangt aber vielmehr eine Beschäftigung mit den jugendverbandlichen Werten unter der Prämisse, sie unabhängig der oben als Konstruktion entlarvten Trennung von Analog und Digital zu denken.

„Teilhabe, Lebenswelt und Digitale Mündigkeit“: Haltung entwickeln

Es ist den jugendverbandlichen Prinzipien der Selbstorganisation und der Basisdemokratie geschuldet, dass sich zu größeren Fragestellungen zunächst - ganz analog - verschiedene Gremien und Leitungsebenen thematisch austauschen, Positionen formulieren und diese dann zur Debatte und zur Abstimmung für den Gesamtverband stellen - und dabei im Blick behalten, dass die Gliederungen vor Ort in den Kirchengemeinden zwar bereits eine eigene Praxis dazu ausgebildet haben, diese mittelfristig jedoch auch eine jugend- und kirchenpolitische Fundierung oder Antwort benötigen. So hat der BDKJ-Bundesverband auf seiner Hauptversammlung 2018, nach zwei Jahren Vorbereitung durch eine 2016 eingesetzte Arbeitsgruppe, eine Position verabschiedet, die der zeitgenössischen Debatte innerkirchlich als auch gesamtgesellschaftlich gerecht werden und gleichsam eine Orientierung für die Überprüfung der eigenen Haltung für Haupt- und Ehrenamtliche bieten sollte.⁷

Im Beschluss „Teilhabe, Lebenswelt und Digitale Mündigkeit - unsere digitalpolitischen Grundhaltungen“ fordert der BDKJ, im Rahmen der digitalen Transformation „besonderen Wert darauf [zu] legen, Teilhabe zu ermöglichen, die Lebenswirklichkeit von jungen Menschen ernst zu nehmen und sie in ihrer digitalen Mündigkeit zu unterstützen“; Richtschnur für diese Aufgabe bilden zum einen das christliche Menschenbild und zum anderen die ethischen und sozialen Maßstäbe, die für ein gutes gesellschaftliches Miteinander sorgen. Dazu gehört aus Sicht des BDKJ u. a. auch, das Thema Datenschutz aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen zu denken und eine angemessene Balance zwischen bewahrenden Schutzgedanken und Empowerment zu finden, statt den „kategorischen[n] Ausschluss bestimmter verbreiteter Dienste“ durchzusetzen. In diesem Zusammenhang macht es sich der Dachverband der katholischen Jugendverbandsarbeit auch zur Selbstverpflichtung, die eigenen Strukturen und Praktiken daraufhin zu überprüfen, ob die Chancen und Risiken der digitalen Transformation als Querschnittsthema mitgedacht werden können, zum Beispiel in der lizenzfreien Veröffentlichung von pädagogischem Begleitmaterial (zum Beispiel Bausteine für Gruppenstunden, Liederbücher, Arbeitshilfen etc.) als sogenannte Open Educational Resources (OER) oder auch in der Förderung von digitalen Projekten im Rahmen der 72-Stunden-Aktion 2019. Der BDKJ und seine Mitgliedsverbände sind dabei nicht allein: Kooperationen mit vielfältigen zivilgesellschaftlichen Partnern in diesem Feld bieten sich nicht nur thematisch an, sondern werden den BDKJ auch dazu anregen, die eigenen Engagementstrukturen für neue Perspektiven auf das eigene Handeln zu öffnen, ohne befürchten zu müssen, dass der eigene verbandliche „Markenkern“ oder die das jeweilige Verbandsprofil verloren geht. Im Gegenteil: Von der Reflexion der eigenen Haltung zur digitalen Transformation in den Jugendverbänden profitieren auch andere Akteure - aber an allererster Stelle die Kinder und Jugendlichen, die sich in ihrer Lebensweltgestaltung ernst- und mitgenommen fühlen wollen. ■

Anmerkungen

- 1 <https://digitalebenswelten.bdkj.de/2017/10/25/game-boy-und-walk-man-bleiben-natuerlich-zuhause-warum-fahren-wir-denn-sonst-auf-ein-lager/> (zuletzt abgerufen am 06.11.2018).
- 2 <https://digitalebenswelten.bdkj.de/2017/10/23/lebenswelten-erken- nen-pro-smartphones-im-zeltlager/> (zuletzt abgerufen am 06.11.2018).
- 3 ARD/ZDF-Onlinestudie 2017, abrufbar unter www.ard-zdf-onlinestudie.de.
- 4 JIM-Studie 2017. Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisstudie zum Medien- umgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland, hrsg. vom Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest (mpfs).
- 5 Vgl. Bröckling, Guido: Digitalisierte Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen. Kommunikationsbedürfnis und Orientierungssuche als Gegenstand der Jugend- und Sozialarbeit. In: Stadler, Wolfgang (Hrsg.): Mehr als Algorithmen. Digitalisierung in Gesellschaft und Sozialer Arbeit. Sonderband der TUP - Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit 2018, S. 84-87.
- 6 Vgl. Goldinger, Katharina: Social-Media-Camp gegen Hate Speech im Netz. Erfah- rungsräume digitaler Teilhabe für Kinder und Jugendliche gestalten. In: Thema Jugend. Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung Nr. 03/2017, S. 5-7.
- 7 „Teilhabe, Lebenswelt und Digitale Mündigkeit - unsere digitalpolitischen Grund- haltungen“, Beschluss der BDKJ-Hauptversammlung 2018, abrufbar unter www.bdkj.de.

Dr. Anna Grebe ist Medienwissenschaftlerin und Medienprakti- kerin in Berlin. Von 2016 bis 2018 hat sie die Arbeitsgruppe „Digitale Lebenswelten“ des BDKJ-Bundesverbandes als externe Referentin begleitet und berät kirchliche und nicht-kirchliche Verbände und Institutionen zu Themen der digitalen Transformation.

Daniela Cornelia Stix

Gute Vorbilder für mehr Medienkompetenz

Chancen der Kinder- und Jugendarbeit

Um sich sicher im Netz zu bewegen und Herausforderungen, die sich durch Digitalisierung und mobile Technologien ergeben, gut zu meistern, brauchen junge Menschen im Medienhandeln Vorbilder. Vorbilder, denen sie einerseits Mediennutzungskompetenz zuschreiben und denen sie andererseits offen begegnen und vertrauen können. Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter der Offenen Kinder- und Jugendarbeit kann hier diese wichtige Rolle zufallen, da sie strukturell bedingt gute Voraussetzungen mitbringen, vielfach auf Social-Media-Plattformen (kurz SMP) mit den jungen Menschen interagieren und mit ihrer Lebenswelt vertraut sind.

► Situationssensibles Medienhandeln

Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter nehmen für junge Menschen eine andere Rolle ein als ihre Lehrkräfte und Eltern und werden daher in der Regel auf SMP akzeptiert und willkommen geheißen. Lehrkräfte und Eltern stellen aus Sicht der jungen Menschen Autoritäten dar, die Macht über ihr Leben haben. Deswegen schränken viele junge Menschen die Sichtbarkeit ihrer Profile ein, als bekannt wurde, dass sich Lehrkräfte in SchülerVZ aufhielten (Schorb et al. 2010, S. 62). SMP könnten, so die Befürchtung, als Kontrollinstrumente von diesen missbraucht werden und bestimmte Entdeckungen schwerwiegende negative Konsequenzen zeitigen. Des Weiteren fürchten junge Menschen, dass Lehrkräfte und Eltern Einblicke in einen Bereich erhalten, der für die Peers vorgesehen ist (Schorb et al. 2010, S. 72f.).

Im Gegensatz dazu ergaben empirische Erkenntnisse der Autorin, dass es die meisten jungen Menschen begrüßen, wenn sich ihre Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter auf SMP aufhalten bzw. dies sogar vielfach erwartet wird.¹ Wie außerdem die Literatur- und Strukturanalyse gezeigt hat, stellt die Offene Kinder- und Jugendarbeit mit ihren Merkmalen (Lebensweltorientierung, Partizipation, Freiwilligkeit, Offenheit und Niedrigschwelligkeit sowie Machtarmut und Diskursivität) einen besonderen Rahmen für eine pädagogische Nutzung von SMP dar (Stix 2014, S. 535 ff.). In der praktischen Umsetzung erwarten die jungen Menschen eine professionelle Zurückhaltung und Sensibilität für Grenzen von den Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeitern (Teclehaimanot/Hickman 2011, S. 25). In der praktischen Umsetzung sieht dies beispielsweise folgendermaßen aus: Indem die Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter einen Account auf SMP anlegen, eröffnen sie zusätzliche pädagogische Handlungsräume. Indem sie aber nicht selbstständig Kontaktanfragen an die Besucherinnen und Besucher senden, geben sie diesen die Möglichkeit, sich bewusst für SMP als pädagogische Handlungsräume zu entscheiden. Die jungen Menschen lassen sich also aktiv auf den pädagogischen Rahmen ein, wenn sie den pädagogischen Fach-

kräften/den Jugendeinrichtungen eine Kontaktanfrage senden. Mit dem Absenden wird den Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeitern das Recht eingeräumt, mitzulesen sowie in situations-sensiblen Maße mit zu interagieren oder zu intervenieren. Durch ihre Kontaktanfragen geben die jungen Menschen den Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeitern einen Vertrauensvorschuss, den sie wieder entziehen können, indem sie die Beziehung löschen (Stix 2015, S. 164f.).

Vorbildhandeln

Die Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter der Offenen Kinder- und Jugendarbeit stellen für die jungen Menschen somit vertrauensvolle Personen in Bezug auf die Social-Media-Nutzung dar und können - und sollten - in dieser Rolle Vorbilder im Medienhandeln sein. Sie können (A) die jungen Menschen anregen, ihr Medienhandeln zu reflektieren. Vorbilder dafür sein, (B, C) wie man mit Medieninhalten umgeht, die einen selbst oder andere gefährden, und auch, wie man sich (D) datensensibel im Internet bewegt. Nicht zuletzt können die Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter (E) Praktiken aufzeigen, dem Gruppendruck und der Angst etwas zu verpassen, zu begegnen. Natürlich unterscheidet sich eine beruflich-erwachsene Nutzung von SMP in vielen Elementen von einer jugendlichen Nutzung. Deshalb wurden für die folgende Darstellung bewusst nur Situationen ausgewählt, mit denen auch junge Menschen konfrontiert sind und in denen das Medienhandeln somit Vorbildcharakter hat.

(A) Reflexion des Medienhandelns anstoßen

Der Jugendarbeiter Felix sieht auf einer SMP folgendes Foto: „Zwei Mädchen, die auf Straßenbahnschienen sitzen mit dem Kopf runter so, von der Seite fotografiert“. Er nimmt dies zum Anlass, das Bild zu kommentieren und zu fragen: „Was wollt ihr mit diesem Bild sagen?“ Er nutzt den Kommentar auch, um zu erklären, was das Bild bei ihm auslöst: „Wollt ihr sagen, dass euch das Leben nicht mehr gefällt und ihr wartet darauf, dass die nächste Straßenbahn kommt und euch überfährt?“



Die Jugendarbeiterin Clara agiert ähnlich: „In den Chatrooms [...], was die für Bilder reinstellen! Und dann klick ich da auch manchmal drunter. [...] Also ich mach ihnen das schon bewusst. [...] Ich kommentier das.“ Wenn sich beispielsweise ein Jugendlicher in Bodybuilder-Pose darstellt, kommentiert sie: „Meine Güte, jetzt machste aber einen auf Muskelprotz ;-“) [...] Oder sie fragt ihn: „Und was willst du jetzt damit erreichen? Hast du dir überlegt, warum du das jetzt gerade so postest?“

In beiden Fällen erfahren die jungen Menschen zunächst Selbstwirksamkeit, indem ihr Bild von einem Erwachsenen wahrgenommen und kommentiert wird. Des Weiteren bezwecken Felix und Clara durch ihren bildinterpretierenden Kommentar, dass die jungen Menschen ihr Medienhandeln und dessen Wirkung auf andere reflektieren und sich die eigene Motivation bewusst zu machen. Clara bezeichnet ihr Handeln als pädagogisches Handeln, das ihrer Meinung nach durchaus auch medial vermittelt auf SMP erfolgen könne.

(B) Reaktionsalternativen auf belastende Medieninhalte aufzeigen

Der Jugendarbeiter Bernd erzählt von Situationen, in denen Kinder verstörende Inhalte erhalten und weiterleiten. Als Beispiel benennt er ein Video, in dem ein lebendiges Tier aufgeschnitten wird. Die Kinder seien mit solchen Inhalten in der Regel überfordert und könnten das Gesehene nicht verarbeiten. Seine Schilderung aus der Jugendfreizeiteinrichtung zeigt zudem, dass einige Kinder mit den Medieninhalten auch die eigene Stärke beweisen wollen: „Entweder holen die dann noch mehrere ran

und sagen ‚Hey guckt mal alle, was ich gesehen habe‘. Dann gucken alle. Einige spielen das mit einem Lachen runter, andere mit ‚liihh‘. Einer rennt weg und einer macht die Augen zu. [...] Die meisten gucken hin und schicken das auch weiter.“

Wenn er von solchen Situationen erfahre, nehme er dies zum Anlass zu beschreiben, wie man Screenshots macht und damit die Beiträge meldet, denn viele wüssten nicht wie sie auf solche Inhalte reagieren sollen. Bernd bestärkt die Kinder zusätzlich darin, eine aktive Haltung einzunehmen und sich zu wehren: „Keiner muss sich beschimpfen lassen oder irgendwas ansehen“.

(C) Zivilcourage im Medienhandeln vorleben

Der Jugendarbeiter Mark versucht Zivilcourage vorzuleben und zeigt, wie man für die eigenen moralischen Werte offen eintreten kann. Er berichtet von einer Onlinegruppe mit lokalem Bezug, in der schlecht über geflüchtete Menschen geredet und ihnen eine Straftat unterstellt wurde. Er erklärt, dass er dies in einem Posting hinterfragt habe: „Wer kann’s nachweisen?“. In anderen Fällen widerlege er mit Hilfe der Webseite www.Mimikama.at die Argumente. Viele der jungen Menschen, die die Jugendfreizeiteinrichtung von Mark besuchen, sind auch Mitglieder dieser Onlinegruppe. Er agiert somit in dieser Gruppe als vertrauter Erwachsener und bietet den jungen Menschen die Möglichkeit, sein Handeln als Vorbild zu nehmen. Er zeigt, wie man auf fremdenfeindliche oder verleumdende Inhalte reagieren, sich positionieren und wo man beispielsweise widerlegende Argumente erhalten kann.

Mark hat auch Erfahrung im Umgang mit diskriminierenden Postings auf der eigenen Facebook-Pinnwand. Ein junger Erwachsener postete A.C.A.B. (ein diffamierendes Akronym für Polizisten) auf die öffentliche Seite der Jugendfreizeiteinrichtung. Mark löschte den Eintrag nach Entdecken unmittelbar und blockierte den jungen Mann so, dass es ihm nicht mehr möglich war, weitere Postings auf der Pinnwand zu hinterlassen. Außerdem wurde er zu einem Gespräch eingeladen und erhielt Hausverbot. Indem Mark das Verhalten des jungen Mannes sanktionierte, signalisierte er eine Grenze, nämlich dass die öffentliche Beleidigung Fremder für die Jugendfreizeiteinrichtung intolerabel ist, denn auch - oder vielleicht gerade - im Internet sollte man sich an eine gewisse Etikette im Umgang halten. Verstöße können sowohl online als auch offline Konsequenzen haben. Des Weiteren zeigt er, wie man die eigene Pinnwand vor weiteren Beleidigungen schützen kann.

(D) Datensensibilität anregen

Sieht der Jugendarbeiter Erik, dass sehr junge Besucherinnen oder Besucher der Jugendfreizeiteinrichtung auf SMP einen Account haben, nimmt er diese Entdeckung zum Anlass, das Profil mit ihnen auf Sicherheitsaspekte zu überprüfen. Häufig erlebe er es, dass E-Mail-Adresse, Handynummer und Anschrift öffentlich sichtbar eingetragen würden. „Wenn sie denn nun schon da drin sind, worauf sie denn bitte achten sollen und was sie dann bitte auf keinen Fall tun sollten.“ Dabei zeige Erik, wie die Profilinformationen für ihn dargestellt werden und fragt: „Findest du das wirklich vernünftig?“ Auch rate er darüber hinausgehend den jungen Menschen zur Verwendung von Pseudonymen.

Alle interviewten Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter berichten, dass sie Einverständniserklärungen für Fotos nutzen. In diesem Zusammenhang klären sie die jungen Menschen über

ihre Persönlichkeitsrechte auf und signalisieren, dass es von Bedeutung ist, diese zu respektieren. Auch wird darauf geachtet, dass Personen nicht in unvorteilhaften oder diffamierenden Situationen abgebildet sind, wenn Bilder aus der Jugendfreizeiteinrichtung veröffentlicht werden.

In der Jugendfreizeiteinrichtung des Jugendarbeiters Sammy finden ab und zu öffentliche Konzerte statt, „wenn zum Beispiel Filmaufnahmen oder Fotos über Instagram gepostet werden [ist es selbstverständlich], dass das [mit den Bands] abgesprochen werden muss.“ Das Publikum versuche man meistens, mittels Aufnahmen in der Totale abzubilden, bei der einzelne Personen nicht zu erkennen sind.

Die Jugendarbeiterin Franzi und ihr Team haben sich beispielsweise darauf verständigt, die Jugendfreizeiteinrichtung als eine Art Schutzraum zu sehen und dort bewusst auf eine Dokumentation des alltäglichen Lebens zu verzichten: „Wir haben ein volles Haus, wir müssen uns hier nicht verkaufen. Brauchen wir nicht. Und das ist ja auch zum Schutz letztendlich der Kinder und Jugendlichen. [...] Auch die Eltern müssen nicht alles wissen.“ In der Einrichtung wird somit vorgelebt, dass es auch von Vorteil sein kann, nicht alles foto-dokumentarisch festzuhalten. In solchen Beispielen zeigen die Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter, wie man bewusster mit persönlichen Daten im Allgemeinen und mit Bildern im Speziellen umgeht.

(E) Gruppendruck und „Fomo“ begegnen

Die Jugendarbeiterin Franzi berichtete in ihrem Interview, dass sie es vielfach erlebe, wie junge Menschen einem Druck unterlägen, etwas zu verpassen (Fear of missing out - Fomo) und dass es vielfach üblich sei, eine sofortige Antwort zu erwarten. In der Kommunikation mit den jungen Menschen haben die interviewten Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter darauf ganz unterschiedliche Lösungen, die sie den jungen Menschen vorleben. Die Jugendarbeiter Sammy und Bernd, sehen den Vorteil von Messengerdiensten darin, dass man die Nachrichten lesen und reagieren könne, wann man selbst es einrichten könne. Sammy erklärt dazu: „Ja, und deswegen muss man dann immer bei mir ein bisschen Geduld haben, bis ich antworte.“

Die Jugendarbeiterin Franzi dagegen kommuniziert Zeiten, zu denen sie nicht erreichbar ist. Werde sie beispielsweise nach 21 Uhr kontaktiert oder erhalte Informationen im Urlaub, „lernen“ die jungen Menschen, dass sie nicht erreichbar ist. „Es ist einfach nur so, dass die Jugendlichen lernen müssen, dass man mich eben nicht rund um die Uhr anrufen kann, wegen Fragen nach Öffnungszeiten oder so.“ Franzi sieht hier also einen Lernprozess, der auch mit dem Respektieren von Grenzen in Verbindung stehe. Hätten die jungen Menschen verstanden, dass sie nur zu bestimmten Zeiten mit einer Reaktion von Franzi rechnen dürfen, funktioniere es.

In der Jugendfreizeiteinrichtung von Erik gibt es folgende Regel: „Die Computerräume werden von den Kindern selber sauber gehalten und aufgeräumt, wenn das nicht passiert, werden die Räume [bis sie aufgeräumt werden] als Konsequenz gesperrt.“ An solchen Tagen zeige sich laut Erik „ein unendliches Energiepotenzial [...] und Kreativität“. Da Computerräume mit der Zunahme von Mobilgeräten nahezu hinfällig geworden sind, arbeite das Team der Einrichtung nun an einem Konzept: „Dass wir vorhaben monatlich mindestens einen, wenn nicht mehrere, komplett computerfreie Tage einzuführen“.

Fazit

Wie die Beispiele deutlich gemacht haben, leben die Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter in vielen Situationen „gutes“ Medienhandeln vor. Durch ihre Nähe zur Lebenswelt der jungen Menschen gibt es immer wieder Überschneidungen des eigenen und des Medienhandelns der jungen Menschen und somit Situationen, in denen sie durch ihr Handeln als Vorbilder auftreten können.

Dabei soll nicht verschwiegen werden, dass es auch fragwürdiges (Medien-)Handeln von Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeitern geben kann, wo die von den jungen Menschen geforderte Zurückhaltung und Sensibilität für Grenzen nicht berücksichtigt wurden. Ob dies aus mangelnder Sensibilität geschah oder auf Grund eigener Unsicherheiten und fehlender Anleitung muss im Einzelfall entschieden werden. Tatsache ist, dass SMP und ihre professionelle pädagogische Nutzung noch immer ein relativ neues Feld sind, bei dem die Jugendarbeiter und Jugendarbeiterinnen weitgehend explorativ vorgehen (müssen) und dabei auf sich gestellt sind, denn auch die meisten Einrichtungsträger entziehen sich ihrer Verantwortung, klare Handlungsanleitungen zu entwickeln und bereitzustellen (Ausnahme: z. B. AWO Bundesverband 2013). In Anbetracht dessen kann das vorbildhafte Medienhandeln der Jugendarbeiterinnen und -arbeiter in diesem Beitrag sowohl Handlungsunsicherheiten abbauen helfen, als auch eine Anregung darstellen, wie das eigene Handeln auf SMP konzeptionell gerahmt werden kann. ■

Anmerkungen

- 1 Der vorliegende Beitrag ist im Rahmen der Arbeit am Dissertationsprojekt zur professionellen pädagogischen Nutzung von Social-Media-Plattformen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit entstanden. Die Erkenntnisse und späteren Beispiele entstammen episodischen Interviews mit insgesamt zwölf Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeitern, die 2012/2013 sowie 2017 geführt und methodisch nach der Grounded Theory kodiert und analysiert wurden.

Literatur/Links

AWO Bundesverband e. V.: Social Media Strategiepapier. Berlin 2014. URL: https://www.awo-onlineservices.org/index.php?eID=tx_nawsecuredl&u=0&file=fileadmin/user_upload/redaktionsservice/Leitlinien_und_Handbuecher/AWO%20Bundesverband-Strategiepapier-2013_.pdf&t=1538644816&hash=946a5e-94829b275a0554fa019da93a36a1c8af21 (Abruf 2.10.2018).

Schorb, B./Kießling, M./Würfel, M./Keilhauer, J.: Medienkonvergenz Monitoring: Soziale Online-Netzwerke-Report 2010, München 2010.

Stix, D. C.: Mehr als Öffentlichkeitsarbeit – Außerschulische Jugendarbeit in Sozialen Onlinenetzen. In: Der pädagogische Blick, Jg. 23. Nr. 3/2015, S. 157-168.

Stix, D. C.: Soziale Onlinenetzen (k)eine pädagogenfreie Zone. In: deutsche jugend 12/2014, S. 531-538.

Teclehaïmanot, B./Hickman, T.: Student-Teacher Interaction on Facebook: What Students Find Appropriate. In: TechTrends: Linking Research & Practice to Improve Learning, 55. Jg., H. 3/2011, S. 19-30.

Daniela Cornelia Stix ist Lehrkraft für besondere Aufgaben an der HAWK in Holzminden mit den Schwerpunkten Medienkompetenz und Gestaltung digitaler Medien in der Sozialen Arbeit. Sie promoviert zur professionellen pädagogischen Nutzung von Social-Media-Plattformen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Friederike Bartmann

Einblick in die medienpädagogische Projekt-Landschaft in NRW

In NRW gibt es viele Projekte, die Kinder, Jugendliche und junge Menschen durch den digitalen Dschungel begleiten. Ein paar davon möchten wir Ihnen auf dieser Seite vorstellen. Es handelt sich um einen Auszug an Projekten, die uns ins Auge gefallen sind. Natürlich gibt es noch zahlreiche weitere Angebote.

► Medienscouts: <http://www.medienscouts-nrw.de>

Die Medienscouts sind Schülerinnen und Schüler, die sich weiterbilden und qualifizieren, um auf diese Weise neues Wissen rund um den sicheren Umgang mit Medien zu erwerben und im Anschluss weiterzugeben. Zunächst steht eine Erweiterung der eigenen Medienkompetenz auf dem Programm, um anschließend andere Schülerinnen und Schüler mit diesem Wissen zu unterstützen und ihnen bei medienbezogenen Fragen und Problemen zur Seite zu stehen.

Egal ob WhatsApp, Instagram oder Snapchat: Die Chancen und auch Risiken medialer Angebote stehen im Fokus – selbstbestimmtes, kritisches und kreatives Nutzen wird in einem Peer-to-peer-Ansatz gefördert. So geben Jugendliche an andere (meist jüngere) Kinder und Jugendliche ihr Wissen weiter und stehen bei Fragen und Problemen mit Rat und Tat zur Seite.

Nach der Qualifizierung zum Medienscout finden darüber hinaus eine weitere Vernetzung mit anderen Scouts und ein Austausch über den Alltag als Medienscout statt.

Die Landesanstalt für Medien hat das Projekt 2012 erstmals nrw-weit durchgeführt.



JuMP NRW:

<http://www.jump-nrw.de>

JuMP steht für Jugend, Medien und Partizipation. In diesem Projekt wird die Medienkompetenz junger Menschen in ganz unterschiedlichen Formen gefördert: sei es ein Projekttag mit einer Schulklasse, Aktionen vor Ort in einem Jugendzentrum oder an einem Streetwork-Anlaufpunkt oder ein Feriencamp für Jugendliche.

Das JuMP-Motto für die Projektstage lautet: „Log dich ein, misch dich ein!“. Mit Tablets, Social-Media-Anwendungen und einem vielfältigen Methodenmix lernen die Jugendlichen Grundlagen von digitaler Partizipation und schärfen ihre Sprach- und Urteilsfähigkeit in gesellschaftlichen und politischen Belangen. Im Methodenrepertoire sind selbstgedrehte Filme, Fotoproduktionen, eine eigene Radiosendung, eine GPS-Rallye zur Sozialraumerkundung oder eine konkrete Hilfestellung zu jugendrelevanten Themen wie Cybermobbing und Co. Die drei Säulen digitale Partizipation, Medienbildung und politische Bildung liegen den Projekten zugrunde.

Das Bielefelder Bildungszentrum Haus Neuland hat das Projekt entwickelt. Gefördert wird es durch das Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (MKFFI).

Fachstelle für Jugendmedienkultur (fjmk) NRW:

<http://www.jugendmedienkultur-nrw.de>

Der Verein ComputerProjekt Köln ist der Träger der Fachstelle für Jugendmedienkultur NRW mit einem langjährig agierenden Vorstand im Hintergrund. Hier testen erfahrene Medienpädagoginnen und -pädagogen gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen aktuelle Computerspiele und beurteilen diese zusammen. Auf der Homepage www.spieleratgeber-nrw.de werden diese Ergebnisse veröffentlicht.

Für Kinder, Jugendliche, Eltern, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren gibt es das Format „Praxistage“. Hierbei geht es um Chancen und Risiken digitaler Medien und um eigenes Agieren als kreativer Mediennutzer und kreative Mediennutzerin. Im weiteren Repertoire der fjmk sind Vorträge, Fachberatungen und praxisbezogenen Fortbildungen zu Themen wie Computerspiele, Social Media, digitale Trends, frühkindliche Medienerziehung, Inklusion, Mobiles Internet und Co.

Zahlreiche weitere Projekte gehören zum fjmk:

Jugend hackt NRW ist ein Projekt, das es jungen Menschen ermöglicht, einen Blick hinter die Kulissen ihrer liebsten Technik- und Onlinewelten zu werfen.

Bei *Krypto Kids* wird Kindern auf dem Weg ins Internet geholfen. Inhaltliche Schwerpunkte sind die Privatsphäre und der Schutz persönlicher Daten, verpackt in eine Detektivgeschichte mit viel Ausprobieren und Erforschen.

Next Level – Festival for Games widmet sich der virtuellen Spielwelt als Kunstform und Kulturtechnik mit Performances, Installationen und Kunstaktionen. Auch Spielstationen mit interessanten Neuheiten, Vorträgen und Diskussionen, Workshops und Werkstätten sind Festival-Angebote für Schülerinnen und Schüler, Studierende sowie Medienpädagoginnen und -pädagogen.

Medienpass NRW:

<http://medienpass.nrw.de>

Um Medien sinnvoll und altersgerecht zu nutzen, brauchen Kinder und Jugendliche Unterstützung.

Der Medienpass NRW teilt sich in drei Altersstufen auf: Seit 2012 gibt es Angebote für Grundschulkinder, seit 2013 werden 5./6. Klassen begleitet und 2014 wurde ein weiteres Mal das Angebot erweitert von der 7. bis zur 10. Klasse. Praktische Methoden und Materialien werden in Workshops vermittelt. Es gibt Unterrichtsmaterialien und Einheiten für Lehrerinnen und Lehrer zu diversen Themen.

Das Konzept fußt auf sechs Säulen, denen der Medienkompetenzrahmen NRW zugrunde liegt. Zunächst steht das Bedienen und Anwenden im Vordergrund: Auswahl und Reflexion von Medienausstattung und digitale Werkzeuge kennenlernen sowie Datenschutz und Datenorganisation. Im zweiten Bereich geht es ums Informieren und Recherchieren, das Auswerten von Informationen und Bewerten von diesen. Wie digitale Kommunikations- und Kooperationsprozesse ablaufen, erfahren die Kinder und Jugendlichen im dritten Baustein: Welche Kommunikationsregeln gibt es? Was bedeutet dies für eine aktive Teilhabe an der Gesellschaft? Was genau ist Cyber-Gewalt und Cyber-Kriminalität? Es folgt als vierte Säule das Produzieren und Präsentieren mit Hilfe unterschiedlicher Gestaltungsmittel und auf Basis rechtlicher Grundlagen, bevor es im fünften Schritt dann ans gemeinsame Analysieren und Reflektieren geht. Hier sind Meinungsbildung und Identitätsbildung ausschlaggebend und auch der Blick auf selbstregulierte Mediennutzung darf nicht fehlen. Im sechsten Block stehen abschließend Fragen im Vordergrund rund ums Problemlösen und Modellieren: Welche Prinzipien gibt es in der digitalen Welt? Welche Algorithmen kann ich erkennen und was bedeuten diese? Welche Lösungsstrategien gibt es und wie kann ich diese programmieren und im Anschluss beurteilen?

Neu seit Oktober 2017 ist, dass es nur noch einen einzigen Rahmen für alle Stufen gibt. Die Differenzierung, abhängig von Schulform und Altersstufe, erfolgt künftig durch die Komplexität der jeweiligen Unterrichtsbeispiele zu den einzelnen Teilkompetenzen. ■

Friederike Bartmann ist Pädagogische Referentin, u. a. mit dem Schwerpunkt (Cyber)Mobbing, bei der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW e.V.

Die Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW e.V. bietet zum Thema einige Arbeitsmaterialien für Multiplikatoren, Eltern, Jugendleiterinnen und -leiter an:

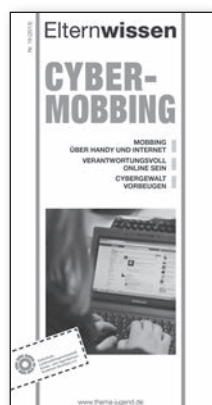


Für Multiplikatoren:
THEMA JUGEND, Heft 3/2017
RESPEKT IM NETZ

Seit der Entwicklung des ersten Internetbrowsers 1989 können wir eine rasante Weiterentwicklung der internetbasierten Medien nicht nur beobachten, sondern selbst erleben. Moderne

Kommunikationsformen sind fester Bestandteil unseres Alltags geworden. Für Kinder und Jugendliche ist das Unterwegssein im Netz ebenso alltäglich wie das Spielen mit Freunden auf dem Spielplatz oder das gemeinsame Chillen in Shopping Malls. Mit dieser Mediennutzung sind ethische Fragen verbunden: Wie können Respekt, Gerechtigkeit und Teilhabe im digitalen Raum gestaltet werden? Welchen Beitrag können Fachkräfte leisten?

THEMA JUGEND kostet 2,- Euro pro Exemplar zzgl. Versandkosten. Bestellung unter info@thema-jugend.de.



Für Eltern:
Elternwissen (Nr. 19)
Cybermobbing

Cybermobbing ist eine Form von Gewalt und dem Mobbing im realen Raum sehr ähnlich. Viele Kinder erzählen ihren Eltern nichts von den Beleidigungen und Diffamierungen im Netz, weil sie fürchten, dass ihnen der Zugang zu Internet und Handy erschwert oder verboten wird. Erst wenn die Situation unerträglich ist, öffnen sie sich. Oft sind dann

schon Wochen oder Monate vergangen, in denen sie unter den Cybermobbing-Attacken gelitten haben.

In der virtuellen bzw. mobilen Form des Mobbing bekommt die Gewalt ein unüberblickbares Ausmaß und nimmt auch dann kein Ende, wenn die Opfer zu Hause sind. Der Grund dafür ist die ständige Erreichbarkeit via Handy, Smartphone und soziale Netzwerke.



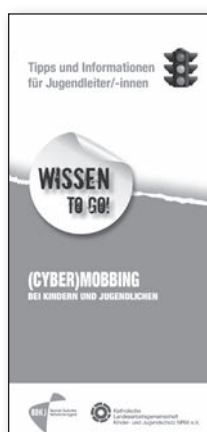
Elternwissen (Nr. 23)
SMARTPHONE

Smartphones sind inzwischen fester Bestandteil unserer Lebenswelt. Als Eltern kommt deshalb früher oder später die Frage auf Sie zu, ob bzw. wann Ihr Kind ein Smartphone bekommt. Manchen Eltern fällt es leicht, diese Frage zu beantworten, anderen nicht. In jedem Fall ist es sinnvoll, sich Gedanken zu folgenden Punkten zu machen: Wann ist mein Kind

alt genug für ein Smartphone? Welches Smartphone ist das richtige? Was sollte mein Kind wissen? Welche Regeln sind sinnvoll? Wie kann ich mein Kind vor Gefahren schützen? Wo kann ich Hilfe bekommen?

Diese beiden Broschüren aus unserer Elternwissen-Reihe geben Eltern viele Informationen und Antworten auf ihre Fragen.

Ansichtsexemplare sind kostenfrei.
Alle weiteren Themen sowie die Staffelpreise unter www.thema-jugend.de/publikationen/elternwissen



Für Jugendleiterinnen und Jugendleiter:
WISSEN TO GO! zum Thema (CYBER)MOBBING

Praxisnahes, kompaktes Basiswissen, wichtige Kontaktadressen und vor allem konkrete Tipps für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zum Thema (Cyber)Mobbing. Wie kann man Betroffene sinnvoll unterstützen? Wer ist an einer Problemlösung zu beteiligen? Wie kann man sich selbst schützen? Und warum ist ein generelles Internetverbot in diesen Fällen meist keine brauchbare

Lösung? Diese und andere Fragen werden in dieser Veröffentlichung beantwortet.

Versehen mit einem übersichtlichen Ampelsystem richtet sich der gefaltete DIN-A-4-Flyer insbesondere an Leiter/-innen von Kinder- und Jugendgruppen, von Freizeiten, Gruppenfahrten, Präventionsveranstaltungen oder anderen Fortbildungen. Haupt- und ehrenamtliche Fachkräfte können sich im Bedarfs- und Krisenfall schnell informieren, wie etwa ein bestimmtes Verhalten einzuschätzen ist und welche Handlungsschritte ratsam wären.

WISSEN TO GO! wird in 5er-Packs zu einem Preis von 1,- Euro (zzgl. Versandkosten) abgegeben. Bestellungen per E-Mail an info@thema-jugend.de

Weitere Themen unter www.thema-jugend.de/publikationen/wissen-to-go/



Institut Spielraum (TH Köln) (Hrsg.)

Digitale Spiele in der Jugendarbeit

Beispiele aus dem Projekt „Ethik und Games“

In der Broschüre werden praxiserprobte, niedrigschwellige und einfach umzusetzende (medien-)pädagogische

Methoden und Projekte vorgestellt, die im Rahmen des Projekts „Ethik und Games“ vom Institut Spielraum (TH Köln) in Kooperation mit diversen Praxispartnerinnen und -partnern aus der Jugendarbeit entwickelt wurden. Die Methoden und Projekte

lassen sich in vielfältigen pädagogischen Kontexten wie Jugend- und Sozialarbeit sowie Schule und Sozialpädagogik umsetzen.

Kostenlos als Download unter: https://www.th-koeln.de/mam/bilder/hochschule/fakultaeten/f01/digitale_spiele_in_der_jugendarbeit_-_beispiele_aus_dem_projekt_ethik_und_games_.pdf



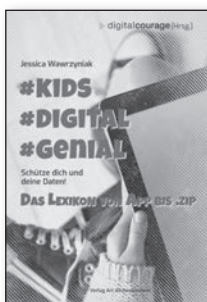
Eidgenössische Kommission für Kinder- und Jugendfragen (EKKJ)

Kinder und Jugendliche 4.0 **Thesen der EKKJ zum Einfluss der Digitalisierung auf Kinder und Jugendliche**

Kreativität, Neugier oder technische Denkweise sind wichtige Kompetenzen, die Kinder und Jugendliche für die Digitalisierung brauchen.

Die Digitalisierung wird jedoch wenig aus der Perspektive der Jungen diskutiert, meist steht der Blickwinkel von Technik und Wirtschaft im Vordergrund. Die Schweizer Eidgenössische Kommission für Kinder- und Jugendfragen (EKKJ) hat vier Thesen veröffentlicht, um die politische und gesellschaftliche Debatte zum Einfluss der Digitalisierung auf Kinder und Jugendliche anzustoßen.

Kostenlos zum Download unter https://www.ekkj.admin.ch/fileadmin/user_upload/ekkj/04themen/08Digitalisierung/d_2018_Thesen_EKKJ_Digitalisierung_final.pdf



Jessica Wawrzyniak

#KIDS #DIGITAL #GENIAL

Schütze dich und deine Daten
Das Lexikon von App bis .zip

Was ist ein „Browser“? Wie funktioniert ein „Algorithmus“? Und wofür sind „Cookies“ eigentlich da? Das #kids #digital #genial-Lexikon umfasst über 100 Begriffe rund um Netz, Digitalisierung und Mediennutzung.

Wieso bekommt man unerwünschte Mails? Wie erkennt man Fake News? Und was muss man beim Veröffentlichen von Fotos beachten? Das Lexikon bietet Antworten auf diese und viele weitere Fragen. Zusätzlich gibt es viele kleine Aufgaben zum Mitmachen und Mitdenken.

68 Seiten, Preis 2,45 Euro, hrsg. von Digitalcourage,
ISBN: 978-3-934636-17-0,
Art d'Ameublement Verlag, Bielefeld 2018.



Anja Hansmann /
Susanne Richter

Mit Bilderbuch und Touchscreen

Junge Kinder und Medien

Der Film orientiert sich an der Lebenswelt der Kinder und begleitet Familien auf ihren

individuellen Wegen durch die Vielfalt analoger und digitaler Medien. In dokumentarischen Beobachtungen, Interviews und Trickfilmsequenzen werden praktische Anregungen gegeben, wie ein gesundes, am Wohl des Kindes orientiertes Aufwachsen mit Medien gelingen kann. Der Film richtet sich in erster Linie an Eltern. Weitere Zielgruppen sind pädagogische Fachkräfte sowie Auszubildende und Studierende. Es werden Antworten unter anderem auf folgende Fragen gegeben: Welche Medien sind in welchem Alter angemessen und wie viel Medienzeit ist sinnvoll? Wo können Medien die Entwicklung unterstützen und auf welche Weise können Kinder vor Gefahren durch Medien geschützt werden? Was heißt es, Kindern Medienkompetenz zu vermitteln? Wie nutze ich selbst digitale Medien und was lebe ich damit vor?

DVD-Video, Gesamtlänge 77 Minuten, Preis: 15,00 Euro, zu beziehen von der Deutschen Liga für das Kind in Familie und Gesellschaft: www.fruehe-kindheit-online.de.



Nicole Ermel / Gerd Stüwe

Lehrbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung

(Vorankündigung) Der digitale Wandel und der damit verbundene Einfluss auf alle gesellschaftlichen Lebensbereiche und Arbeitsfelder ist eine der bedeutendsten Veränderung der Gegenwart. Damit verändert sich auch das menschliche Zusammenleben entscheidend.

Darauf muss sich auch die Soziale Arbeit einstellen. In der Fachdebatte wird die Soziale Arbeit bislang als weißer Fleck in der digitalen Landschaft bezeichnet. Die digitale Welt hat sich zu einem neuen sozialen Raum entwickelt. In diesem suchen die Fachkräfte der Sozialen Arbeit weitgehend noch Anschlussfähigkeit und ihren Platz. Der vorliegende Band ist Lehrbuch und zugleich Ermunterung an alle Fachkräfte der Sozialen Arbeit, diese bunten digitalen Räume zu betreten und aktiv mitzugestalten.

Erscheint im März 2019: ca. 220 Seiten, Preis 19,95 Euro, ISBN: 978-3-7799-3832-3, Beltz Juventa, Weinheim 2019.

Die in dieser Rubrik veröffentlichten Meinungen werden nicht unbedingt von der Redaktion und dem Herausgeber geteilt. Die Kommentare sollen zur Diskussion anregen. Über Zuschriften freut sich die Redaktion von **THEMA JUGEND**.



Die sexuelle Befreiung der Eltern und das Schamgefühl der Kinder

Beschreibung eines Dilemmas

■ Wer kennt sie nicht, die Werbung für Sexspielzeug im Tagesprogramm? Einige „Sextoys“ sehen wie außerirdische, knallbunte Figuren aus, andere heißen Eichelschmeichler oder Womanizer. Seitdem junge Frauen als neue Zielgruppe vom Erotikmarkt entdeckt wurden, ist Sex nicht mehr schmutzig und geil, sondern bunt und lustig. Mit der Serie „Sex in the City“ wurde der dirty talk, also das Klatschen über Männer und Sexualpraktiken, schon vor Jahren hoffähig. Das vermeintlich neue weibliche Selbstbewusstsein fußte allerdings auch auf der Orientierung an den lächerlich gemachten Männern, dem richtigen Outfit und natürlich den praktischen kleinen Helferleins in Form von schicken Vibratoren in den Damenhandtaschen.

„Amorelie“, „eis.de“ und ähnliche Angebote haben innerhalb weniger Jahre eine beachtliche Marktpräsenz erlangt. Wenn man bedenkt, dass der Erfinder des Womanizers Michael Lenke den Prototyp des erfolgreichen Stimulators aus einer Aquarienpumpe, einem Schlauch und einer Art Saugnapf zusammengebaut hatte, ist seitdem viel passiert. Heute gilt dieser „Frauenheld“, wie viele andere Hilfsmittel auch, als Lifestyle-Produkt. Und damit der Umsatz stimmt, muss adäquate Werbung zur besten Sendezeit platziert werden. Da ist es wahrscheinlich ein glücklicher Zufall, dass die ProSiebenSat.1-Gruppe das Startup-Unternehmen Amorelie 2015 mit einem Anteil von 75 Prozent als Mehrheitseigner übernommen hat (Brand Eins 8/16) und Anfang 2018 ihren Anteil auf 98 Prozent steigern konnte (gruenderszene.de vom 27.7.2018).

Über eben diese Werbung gibt es immer mal wieder Beschwerden bei der Hotline der FSF (Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen). Eltern beklagen sich darüber, dass Sexspielzeug bereits im Tagesprogramm beworben wird und auch im Umfeld von Kindersendungen läuft, wenn Kinder vor dem Fernseher bzw. mobilem Endgerät sitzen. Sie möchten ihre Kinder vor diesen „unangemessenen sexistischen Inhalten“ schützen. So heißt es in einer Beschwerde: „Eltern müssen der Aufklärung ihrer Kinder nachkommen, aber wegen dieses Programmes verfrüht sich das auf falschem Weg. Erst muss über Sexualität aufgeklärt werden und die Kinder müssen es verstehen und dann viel später erfolgen Gespräche über Sextoys. Mit diesen Spots ist es verkehrt herum“, so ein Elternteil.

Die im Vormittagsprogramm ausgestrahlte Werbung für galaktische weibliche Orgasmen (Durex), die auch Sonntagmorgens bei der Wiederholung von „The Voice Kids“ zur Ausstrahlung kam, wurde von einem Beschwerdeführer sogar als „widerlich“ beschrieben – so etwas gehöre in das Nachtprogramm.

Einige Aufgeklärte machen sich über die Hilflosigkeit der Eltern lustig, die nicht wissen, wie sie ihrem Kind erklären sollen, was ein Eichelschmeichler ist oder wozu ein pinkfarbener Dildo taugt, der auch noch aussieht wie ein eingeschmolzener Außerirdischer. Die Eltern möchten von der Werbung nicht genötigt werden, über

Themen zu sprechen, die nach ihrer Meinung in der Erziehung noch gar nicht anstehen.

Aber bekümmern uns die Eltern in Erklärungsnot oder eher die Kinder, die derartige Skurrilitäten aushalten müssen? Spannend ist es, einerseits auf die gesellschaftliche (Medien-)Entwicklung zu schauen und andererseits einen Blick auf das Schamgefühl der Kinder zu werfen. Die mediale und soziale Entwicklung vom Familienfernsehen zur individuellen zeit- und ortsunabhängigen Nutzung von Medieninhalten hat einen beispiellosen Verdrängungswettbewerb befördert. Eine Schattenseite davon ist die ausbeuterische Darstellung von Körper, Geist und Seele in vielfältigen Unterhaltungsprogrammen, in denen Kandidaten meist nur noch die Folie bilden für vermeintlich authentische Sozialdramen vom Auswanderer über den Bachelor, die dünnen wie dicken Top-Models bis hin zu Menschen im Camp, auf Inseln oder in Promi-Häusern. Wer weiterkommen will, muss beim Gefühle-Exhibitionismus mitmachen, sonst ist die Zeit im Scheinwerferlicht schnell abgelaufen.

Und so wundert es nicht, dass gerade der Körper im Mittelpunkt des Interesses steht. Eine gnadenlose Optimierungswut bricht sich als Fitnesswelle, Tattoowahn oder grenzenloser Silikonverstärkungsbahn. Diese Selbstoptimierung greift natürlich auch bei der sexuellen Befriedigung und ist – schaut man sich die steigenden Verkaufszahlen an – auch ein lukrativer Markt. Für jede Befindlichkeit das richtige Werkzeug, für jede Öffnung die passende Füllung. Das klingt unerotisch und ist es auch.

Und die Kinder? Bekümmert sie ein einzelner Spot, in dem Dildos tanzen, als wären sie Meister Eders Pumuckel aus dem Hosenbein gerutscht? Sicher nicht. Während Kinder früher noch nach den „Stellen“ in Büchern und Zeitschriften suchen mussten, die Konfrontation mit dem „Verruchten“ heimlich fanden, müssen Mädchen und Jungen heute, so sie online sind, jederzeit damit rechnen, mit den für sie peinlichen Inhalten konfrontiert zu werden. Dr. Jan Uwe Rogge spricht von der Schamerziehung als zentralem Aspekt der Sexualerziehung. „Ein Zuviel an Schamgefühl behindert, engt ein – zu wenig Schamgefühl stellt bloß und birgt das Risiko in sich, gedemütigt zu werden.“ Könnte nicht die Verschiebung der Schamgrenze wie u. a. durch die hier zitierte Werbung, so unsexy sie auch daher kommen mag, den Aufbau eines eigenen Schamgefühls bei Kindern erschweren, weil der gesellschaftliche und soziale Druck die eigene Entwicklung fremdbestimmt und normiert? Ein Gedanke ist das sicher wert. ■

Andrea Urban ist Leiterin der Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen.



Für Jugendleiter/-innen:

WISSEN TO GO: Sexuelle Übergriffe

Praxisnahes, kompaktes Basiswissen und vor allem konkrete Tipps für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, das sind die Kennzeichen der Reihe „WISSEN TO GO!“. Die neue Ausgabe beschäftigt sich mit dem Bereich der sexuellen Übergriffe und Grenzverletzungen.

Sexuelle Übergriffe sind sexuelle Kontakte, die durch Druck oder Erpressung, durch das Ausnutzen von Wehrlosigkeit

oder Einsatz einer Machtposition erzwungen werden. Sie umfassen eine große Bandbreite von verbalen Belästigungen bis zu massiver Gewalt. Übergriffe sind z. B. sexualisierte Kommentare, aufgedrängte Berührungen und Küsse, das Aufnehmen und Weiterleiten von intimen Fotos ohne Zustimmung der betroffenen Person. Diese Wissen-to-go-Ausgabe gibt Gruppenleiterinnen und Gruppenleitern Anregungen, wie man mit sexuellen Grenzverletzungen und sexuellen Übergriffen innerhalb einer Gruppe umgehen sollte. Ganz gleich, wie unsicher man in diesem Themenbereich ist, ist es dennoch notwendig, in solchen Situationen angemessen zu reagieren, um weitere Grenzverletzungen und Übergriffe zu verhindern. Wie kann man Betroffene sinnvoll unterstützen? Wie kann man angemessen intervenieren? Wie kann man die Gruppe vor (weiteren) Grenzverletzungen schützen? Diese und andere Fragen werden in der neuen Veröffentlichung beantwortet.

WISSEN TO GO! wird in 5er-Packs zu einem Preis von 1 Euro (zzgl. Versand) angeboten.

Bestellungen in der Geschäftsstelle unter: 0251-54027 oder per Mail an: info@thema-jugend.de



Margit Miosga / Ursula Schele

Sexualisierte Gewalt und Schule

Was Lehrerinnen und Lehrer wissen müssen

Der Umgang mit dem Thema „Sexuelle Gewalt“ ist für viele Lehrkräfte mit Unsicherheiten und Berührungsängsten verbunden. Basiswissen und konkrete

Präventions- und Schutzkonzepte für Schulen sind jedoch unverzichtbar, soll das pädagogische Fachpersonal zu vertrauensvollen Ansprechpersonen werden und passende Hilfe anbieten können. Die Journalistin Margit Miosga und die Präventionsexpertin Ursula Schele vermitteln Lehrerinnen und Lehrern in ihrem Buch „Sexualisierte Gewalt und Schule“ umfassende Informationen und geben anhand verschiedener Beispiele konkrete Handlungsempfehlungen.

Wie sehen typische Strategien von Tätern und Täterinnen aus und woran erkennen Lehrkräfte, dass sie handeln sollen? Wie spricht man die Schülerinnen und Schüler an? Was ist zu tun bei

sexuellen Übergriffen innerhalb der Schülerschaft? Und welchen Einfluss haben inzwischen digitale Medien? Margit Miosga und Ursula Schele bieten Antworten auf diese Fragen. Gemeinsam mit den Berichten von Expertinnen und Experten, Eltern und Betroffenen ermöglicht das Buch eine umfassende Auseinandersetzung mit sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche und zeigt, wie Schulen helfen können. Zudem bildet es eine Grundlage zur Erarbeitung von schulischen Schutzkonzepten.

Gefördert wird das Buch von Johannes-Wilhelm Rörig, Unabhängiger Beauftragter für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM): „Die Schule ist beim Schutz der Kinder und Jugendlichen zentraler Partner, denn nur hier erreichen wir nahezu alle Mädchen und Jungen. Rein statistisch sind in jeder Klasse ein bis zwei betroffene Schülerinnen und Schüler. Dieses Buch verdeutlicht die Potenziale von Schule, sexuelle Gewalt zu verhindern und Zugang zu Hilfe zu ermöglichen, egal wo sie stattfindet.“

159 Seiten, Preis: 19,95 Euro, ISBN:978-3-407-25797-0, Beltz Juventa, Weinheim 2018.



Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)

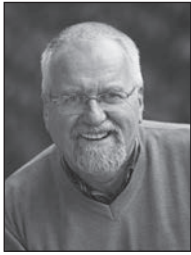
Sexuelle Vielfalt und Coming-out

Ein Ratgeber für Jugendliche

Mit dieser Broschüre werden hetero-, bi- und homosexuelle Jugendliche gleichermaßen angesprochen. Dabei bietet sie sowohl eine wertvolle

Unterstützung beim Coming-out als auch viele Informationen, die zum Abbau von Vorurteilen und Diskriminierung beitragen können. Außerdem wird das Thema mittels authentischer Statements aus persönlicher Perspektive, aus Sicht von Eltern, Geschwistern, Freunden und homo- sowie bisexuellen Jugendlichen, beleuchtet.

Die Broschüre kann kostenlos online unter www.bzga.de bestellt werden.



Wir nehmen Abschied von Georg Bienemann

Georg Bienemann ist am 27. Oktober 2018 im Alter von 70 Jahren verstorben. Er war in der Zeit von 1989 bis 2013 Geschäftsführer der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW e.V. und blieb auch nach dieser Zeit

der LAG eng verbunden. So durften wir uns in der Salzstraße oft noch über seine Besuche und sein Interesse an uns und unserer Arbeit freuen. Sicherlich gibt es mindestens zwei Bereiche, die Georg Bienemann zu seiner Zeit geprägt hat. Zum einen die Gründung der Aktionsgemeinschaft Junge Flüchtlinge im Jahr 1991, die bis heute Bestand hat und sich für die Interessen junger Geflüchteter einsetzt, zum anderen mehrere Projekte, u. a. das Projekt DIALOGBEREIT, in dem es darum ging, mit jugendlichen Christen und Muslimen ins Gespräch über ihren Glauben und über alles, was ihnen wichtig ist, zu kommen.

Bis heute ist bei vielen Kooperationspartnern vor allem ein Name in Bezug auf die Katholische LAG Kinder- und Jugendschutz präsent: Georg Bienemann. Nach seiner sehr engagierten Tätigkeit für Kinder und Jugendliche aller Kulturen war sein letzter Lebensabschnitt geprägt von seiner Erkrankung. Nach der Diagnose überzeugte er erneut durch seine Klarheit und informierte uns, welche Schritte ihm bevorstehen würden. Lange Zeit ließ er sich nicht unterkriegen, bereiste die Welt und engagierte sich weiter bei der DPSG. Georg Bienemann hat nicht nur den Kinder- und Jugendschutz geprägt, sondern auch viele Kolleginnen und Kollegen bewegt und begeistert. Wir bedanken uns für diese kostbare gemeinsame Zeit und verabschieden uns von Georg Bienemann, der für uns und für die LAG immer mehr bleiben wird, als nur ein Name in der Chronik.



Interkultureller Antirassismus-Kalender 2019

Der handliche Taschenkalender im DIN A6-Format besteht aus einem Wochenkalendarium, Indices mit Listen zu Menschenrechts- und Antirassismus-Organisationen und vielen zusätzlichen Seiten mit Infos und Erläuterungen, passenden Sinnsprüchen u. ä., die speziell eine ju-

gendliche Zielgruppe ansprechen – über 200 Seiten voll mit unterhaltsamen Informationen zu aktuellen Themen!

In den Textbeiträgen für den Kalender 2019 wird u. a. das Thema „Perspektivenwechsel“ unter verschiedenen Gesichtspunkten beleuchtet.

Herausgeber ist der ABA Fachverband, Offene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, Dortmund.

Der Kalender ist nun zum Jahresende zum Sonderpreis von 3,00 € Ex. (zzgl. Porto) über die LAG zu beziehen: E-Mail: info@thema-jugend.de

VIR-Trainer/-innen-Netzwerk NRW

VIR steht für Veränderungsimpulse setzen bei Rechtsorientierten Jugendlichen und jungen Erwachsenen.



VIR ist ein Fortbildungskonzept für Personen, die beruflich oder ehrenamtlich mit rechtsorientierten Jugendlichen oder jungen Erwachsenen im Kontakt sind. In diesem Sinne „rechtsorientiert“ sind Jugendliche oder junge Erwachsene, die sich an rechtsextremistischen Cliques, Organisationen oder Parteien beteiligen und rechtsextremistische Denkmuster zunehmend verinnerlichen, ohne in führender Position in dieser Szene aktiv zu sein. Dies gilt vor allem für Jugendliche und junge Erwachsene in einer Annäherungsphase an die rechtsextremistische Szene oder solche, die als Sympathisanten oder Mitläufer beteiligt sind. Das Ziel des VIR-Konzepts ist es, in Alltagssituationen Impulse zu setzen, die zur Veränderung motivieren und den Prozess der Veränderung unterstützen. Daher umfasst das Fortbildungskonzept insbesondere Bausteine zur Motivierenden Gesprächsführung und Grundwissen zum Thema Rechtsextremismus.

Nächster Termin:

14. – 17. Mai 2019, Beginn 11:00 Uhr,
Ende nach dem Mittagessen
DJK Bildungs- und Sportzentrum
Grevener Straße 125
48159 Münster

Teilnehmenden-Beitrag:

150,- Euro (inkl. Übernachtung und Verpflegung)

Nähere Informationen zum Konzept, zu Ansprechpartner/-innen und Trainer/-innen finden Sie auf www.vir.nrw.de.

Anmeldung:

VIR-Trainer/innen arbeiten immer zu zweit, bitte melden Sie sich deswegen nach Möglichkeit als Tandem an. Falls Sie dazu Fragen haben oder noch keine/n Tandem-Partner/in gefunden haben, setzen Sie sich bitte telefonisch in Verbindung mit der

Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft

Kinder- und Jugendschutz NW e.V.

Schillerstraße 44a

48155 Münster

Tel.: 0251/54027

Fax: 0251/518609

info@thema-jugend.de

Fachtag „Was tun bei (Cyber-)Mobbing?“

Am 26.11.2018 fand der Fachtag „Was tun bei (Cyber-)Mobbing? Intervention und Nachsorge“ statt. Unter dem Dach der KBKJ, der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz und in Kooperation mit klicksafe gaben am Vormittag vier Referent/-innen fachlichen Input. Im ersten Vortrag des Tages ging es um die Dynamiken von (Cyber-)Mobbing, Franz Hilt von der AGJ in Freiburg schuf damit das Fundament für den Tag. Weiter ging es mit einer Studie der Fachhochschule Münster über Systemische Mobbinginterventionen und dem Einblick in Jugendliche (Cyber-)Welten durch klicksafe. Den Abschluss



der Vortragsreihe machte Jürgen Schmidt, Ausbilder für Konflikt-KULTUR, Ötisheim, mit einer Präsentation eines konkreten Cyber-Mobbing-Falles anhand einer Sexting-Attacke.

Im Nachmittagsbereich fanden sechs Workshops statt, in denen sich die 160 Teilnehmenden mit diversen Unterthemen beschäftigen konnten: Es gab die Möglichkeit zur konkreten Fallarbeit, neues Wissen über den Umgang mit Online-Konflikten, Verweise auf Fallstricke und Alternativen, einen Ausflug in jugendliche (Cyber-)Welten, ein tieferes Eintauchen in systemische Mobbingintervention und die Vorstellung der Tatfolgen-Konfrontation als Methode wirksamer Intervention und Nachsorge.

Wir sagen großen Dank an unsere Kooperationspartner/-innen, die AGJ in Freiburg, den deutschen Caritasverband und Klicksafe. Gemeinsam blicken wir auf einen sehr gelungenen, spannenden, intensiven und durchaus gut besuchten Fachtag zurück.

Basistag „Ich krieg‘ die Krise“

Am 27.11.2018 fand der Basistag als Kooperationsveranstaltung von der Kath. Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW e.V. mit der Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz (AJG NRW) und der Diakonie Evangelischer Arbeitskreis Kinder- und Jugendschutz in Essen statt. Das Thema lautete: „Ich krieg die Krise! - Wie wir Jugendliche in Krisen unterstützen und begleiten können“.

Die 100 Teilnehmenden bekamen durch den ersten Redner, Dr. Wolfgang Settertobulte von der Gesellschaft für Angewandte Sozialforschung Rietberg, Einblicke über verschiedene Formen der Belastung und Überforderung im Jugendalter. Stefanie Schopp, vom Zentrum für Kinder- und Jugendforschung an der Evangelischen Hochschule Freiburg, erläuterte mit einem erfrischenden Vortrag Schutzfaktoren, die zur Stärkung der Jugendlichen beitragen.



Nach der Mittagspause hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, in Workshops Themen wie Trauer oder die verschiedenen Formen von Suchtverhalten zu vertiefen.

Für einen positiven Abschluss sorgte das Team des Improtheater Lauter, dem es gelungen ist, das schwere Thema der Krise humorvoll aufzugreifen.



Personelle Veränderung

Nach über sechs Jahren Tätigkeit als Referentin und Geschäftsführerin wird Petra Steeger zum Jahreswechsel eine neue Stelle antreten und die Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW e. V. verlassen.

Von Anfang an war ihr das Thema „Prävention von sexualisierter Gewalt“ ein großes Anliegen. Sie hat in allen fünf NRW-Diözesen und darüber hinaus viele Menschen kompetent geschult und sensibilisiert. Sie hat die Präventionsarbeit deutlich vorangebracht und neue Konzepte entwickelt, Publikationen erarbeitet und bei der Entwicklung von Schutzkonzepten andere Träger unterstützt. Als Geschäftsführerin hat sie während der Elternzeit von Gesa Bertels die Geschäftsstelle geleitet und im Jahr 2018 die Redaktion der Thema Jugend sowie den Publikationsbereich übernommen.

Wir danken Petra Steeger für ihr Engagement im Kinder- und Jugendschutz, für ihre Bereitschaft, neue Herausforderungen und Aufgaben anzunehmen und dafür, viele positive Akzente in der Geschäftsstelle sowie insbesondere in der Präventionsarbeit gesetzt zu haben.



Katholische
Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendschutz NRW e.V.

THEMA JUGEND

ZEITSCHRIFT FÜR JUGENDSCHUTZ UND ERZIEHUNG

Frohe Weihnachten und ein erfolgreiches Neues Jahr!



Gerechtigkeit

Frieden

Bewahrung der
Schöpfung

www.thema-jugend.de





O-Töne

Bei uns haben Kinder und Jugendliche das letzte Wort

Für diese Ausgabe haben wir Kinder und Jugendliche aus unterschiedlichen Einrichtungen befragt. Wie wichtig sind Smartphone, Tablet und Co? Welche Apps sind die wichtigsten? Wie wichtig sind digitale Medien mit 4 Jahren oder mit 17 Jahren? Auf diese und weitere Fragen gibt es spannende Antworten. Wenn Sie mit den Kindern und Jugendlichen ihrer Einrichtung auch mal O-Töne einfangen möchten, melden Sie sich gerne.

Was ist deine Lieblingsapp auf dem Handy und warum?

WhatsApp, Instagram und Youtube. Auf WhatsApp kann man schnell und einfach wichtige Dinge klären, auf Instagram und Youtube kann man sich Sachen angucken und etwas posten.
(Charlotte, 13 Jahre)

Ich würde sagen TikTok (früher Musical.ly) und WhatsApp, weil ich es mag mir mit meinen Freunden zu schreiben und Videos zu machen.
(Marlene, 11 Jahre)

Musik-App, Youtube und WhatsApp.
(Justus, 11 Jahre)

Meine Lieblings-App ist meinen Musik-App, weil ich dauernd Musik höre.
(Luzia, 12 Jahre)

Meine Lieblingsapp ist WhatsApp. Weil ich über diese App mit meinen Freundinnen kommunizieren kann.
(Ella, 17 Jahre)

Hogwarts Mistery, weil man sich in die Welt von „Harry Potter“ versetzen kann.
(Nia, 11 Jahre)

Youtube, weil man Peppa Wutz gucken kann.
(Milla, 4 Jahre)

„Merge Plane“, weil man Flugzeuge kombinieren kann.
(Till, 8 Jahre)

Welche Regeln habt ihr Zuhause fürs Handy, PC...?

Jeden Tag darf ich eine Stunde ans Handy. Wir haben eine App, die das kontrolliert.
(Charlotte, 13 Jahre)

Ich darf jeden Tag eine Stunde zusammen an mein Handy und meinen Nintendo gehen. Ich habe eine App, die immer anzeigt, wie lange ich schon am Handy war.
(Marlene, 11 Jahre)

Abends darf ich mein Handy nicht mit aufs Zimmer nehmen und ich darf nicht dauernd aufs Handy gucken.
(Luzia, 12 Jahre)

Man darf das Handy nicht mit aus dem Haus oder mit zu Freunden nehmen. Man darf nur Apps installieren, die die Eltern erlauben.
(Till, 8 Jahre)

Wie findest Du die Regelungen und was nervt Dich am meisten?

Ich finde die eigentlich gut. Aber was mich nervt ist, dass die App manchmal nicht richtig funktioniert und dann komme ich durcheinander.
(Charlotte, 13 Jahre)

Ich finde es eigentlich gut, aber manchmal ärgert man sich, wenn man noch etwas machen will und keine Zeit mehr hat.
(Marlene, 11 Jahre)

Die Regelung finde ich eigentlich ganz gut. Manchmal ist es nervig, wenn ich noch mit einer Freundin schreiben will, aber das Handy nicht mehr benutzen darf.
(Luzia, 12 Jahre)

Ich finde die Regeln auch gut. Mich nervt nix.
(Till, 8 Jahre)

Was würde Dir ohne Handy am meisten fehlen?

Meine Apps und dass man dann keine Fotos machen kann und keine Kamera mehr dabei hat.
(Charlotte, 13 Jahre)

Fotos machen und anschauen, Spiele machen und mit anderen Leuten schreiben.
(Marlene, 11 Jahre)

Youtube und WhatsApp.
(Josh, 11 Jahre)

Der Kontakt zu meinen Freunden in den Ferien oder im Urlaub.
(Luzia, 12 Jahre)

Kontakt zu Freunden. (Das Schreiben)
(Ella, 17 Jahre)

Die Spiele.
(Till, 8 Jahre)

Wo würdest Du Dir Zuhause und in der Schule mehr Technik wünschen?

In der Schule haben wir sehr viel Technik, auch Smartboards, aber die müssen ständig neu kalibriert werden. Fast alle Lehrer benutzen die Technik, außer ein paar, die das blöd finden. Zu Hause haben wir alles und ich bin zufrieden.
(Charlotte, 13 Jahre)

In der Schule fände ich es gut, wenn wir wenigstens in einer Pause unser Handy benutzen dürften. Zu Hause haben wir genug Technik.
(Marlene, 11 Jahre)

*In der Schule in unserem Klassenraum einen Fernseher.
Zu Hause einen Fernseher in meinem Zimmer.
(Justus, 11 Jahre)*

*Zu Hause hätte ich gerne einen Fernseher im Zimmer.
In der Schule sollte es nur noch I-Pads und Smartboards geben,
damit die Kinder mehr Spaß haben.
(Josh, 11 Jahre)*

*In der Schule würde ich mir wünschen, dass wir noch öfter
mit den I-Pads arbeiten dürfen und unsere Handys
zum Recherchieren nutzen dürfen. Zu Hause ist alles gut.
(Luzia, 12 Jahre)*

*Ein Laptop und ein Drucker zuhause, damit ich
alleine Sachen recherchieren und ausdrucken kann.
(Finja, 10 Jahre)*

*Ich würde mir wünschen, dass man mal eben auf dem Handy
googlen kann, wenn man was in den Fächern nicht weiß.
(Nik, 11 Jahre)*

*In der Schule wäre ein Taschenrechner in Mathematik gut.
(Nia, 11 Jahre)*

*In der Schule würde ich mir mehr Computer wünschen,
damit ich besser und öfter Lernwerkstatt und Antolin
in der Schule machen kann.
(Till, 8 Jahre)*

*Im Kindergarten würde ich auch gerne mit dem Handy spielen,
aber nur solange meine Freunde keine Zeit haben
mit mir zu spielen.
(Milla, 4 Jahre)*

Was wünschst Du Dir zu Weihnachten?

*Ein neues Handy, weil meins sehr alt ist und ich damit keine
neuen Apps mehr benutzen kann. Und ich wünsche mir Bücher
und andere Sachen.
(Charlotte, 13 Jahre)*

*Harry-Potter-Sachen, Gesellschaftsspiele, Nintendo-Spiele,
Kopfhörer, Handyhülle.
(Marlene, 11 Jahre)*

*Eine Playstation-Karte und ein Barcelona-Trikot.
(Justus, 11 Jahre)*

*Einen Controller für die PS4 und ein neues Handy.
(Josh, 11 Jahre)*

*Backzubehör, Bastelzubehör und ein neues Fahrrad!
(Nia, 11 Jahre)*

*Lego Star Wars und noch mehr Lego. Ein Hooverboard.
Zubehör zum Holzarbeiten.
(Till, 8 Jahre)*

*Ein Barbiehaus. Barbies. Anziehsachen für Barbie.
(Milla, 4 Jahre)*

THEMA JUGEND

Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung
erscheint vierteljährlich

Herausgeber:

Katholische Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendschutz NRW e.V.
V.i.S.d.P.: Petra Steeger
Schillerstraße 44a, 48155 Münster
Telefon 0251 54027
Telefax 0251 518609
E-Mail: info@thema-jugend.de
www.thema-jugend.de

Redaktion:

Petra Steeger

Bildrechte:

Titel, S. 18: © Mirko / #210441004
S. 4: © Pathfinder / #91181790
S. 7, 9: Petra Steeger
S. 10: © David / #210376177
S. 13: © raskjaer / #90158739
S. 16: © Jürgen Fälchle / Adobe Stock #63225912
S. 26: © olly / #47447445

Redaktionsbeirat:

Iris Altheide, Sozialarbeiterin beim Auswärtigen Amt, Gesundheitsdienst, Psychosoziale Beratung, Berlin
Dr. Eva Bolay, Fachärztin für Kinder- und Jugendmedizin, Münster
Prof. Dr. Marianne Genenger-Stricker, Kath. Hochschule NRW, Abteilung Aachen
Wilhelm Heidemann, Fachlehrer a. D., Bocholt
Karla Reinbacher-Richter, stellv. Schulleiterin a. D., Recklinghausen
Gerd Terbrack, Jugendamt Warendorf

Herstellung:

Druckerei Joh. Burlage GmbH & Co KG
Kiesekampweg 2, 48157 Münster
Telefon 0251 986218-0

Bezugspreis:

Einzelpreis 2,- Euro
Der Bezugspreis für Mitglieder und Mitgliedsverbände der
Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und
Jugendschutz NRW e.V. ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall
die Meinung der Redaktion wieder.

Zitierhinweis:

Nachname, Vorname (Jahr): Titel des Beitrags.
In: **THEMA JUGEND**. Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung.
Ausgabe 4/2018. Seitenangabe

ISSN 0935-8935

THEMA JUGEND wird auf umweltfreundlichem Papier gedruckt.



NÄCHSTES GEPLANTE THEMA:

1/2019 Missbrauch in Kirche

■ ■ ■ ■ ■ NACHRICHTEN

BDKJ fordert Entfernung sexuell übergriffiger Priester aus dem Dienst

„In Deutschland werden 5 Prozent aller Diözesanpriester von Mitte des letzten Jahrhunderts bis 2014 beschuldigt, sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche ausgeübt zu haben... Das ist eine Katastrophe.“ Mit diesem Eingangsstatement hat sich der Vorsitzende des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend Andonie, namens „660.000 junger Menschen, die in Deutschland in katholischen Jugendverbänden organisiert sind“, auf der Jugendsynode in Rom an den Papst und die Bischöfe gewandt. Andonie weiter wörtlich: Es braucht jetzt ein Hören auf und die Sorge um die Betroffenen, angemessene Entschädigungszahlungen, unabhängige Untersuchung der Vertuschung, Übernahme der Verantwortung, Entfernung der Täter aus dem kirchlichen Dienst und standardisierte und strukturell abgesicherte Präventionsmaßnahmen. Aber das reicht nicht! Wir müssen klerikalistische Strukturen aufdecken. Es geht nicht um Einzelfälle, das Problem liegt im System. Keine Begründung für kirchenrechtliche Regelung kann sich halten, wenn klar wird, dass durch sie sexualisierte Gewalt begünstigt wurde.“ Der BDJK-Vorsitzende in seiner Ansprache auch: „Jetzt zählen keine Worte mehr, es zählen nur noch Taten. Wenn die Kirche dieses Unrecht nicht entschlossen bekämpft und beendet, wird sie ihre Glaubwürdigkeit und das Vertrauen, besonders der jungen Menschen, nicht wiedererlangen. Dann ist alles umsonst, was wir hier besprechen.“

– jpd –

Neue Studie zeigt die „Generation Internet zwischen Glück und Abhängigkeit“

Ministerin Giffey betont geplante Änderungen beim Jugendschutz

Das Internet ist für Jugendliche und junge Erwachsene Fluch und Segen zugleich. Sie verbinden mit dem Internet zwar hauptsächlich Chancen, aber sie sehen verstärkt auch Risiken – wie persönliche Angriffe, Falschinformationen, eine zunehmende Komplexität und fehlendes technisches Verständnis. Gruppendruck und Überforderung erzeugen zusätzliches Unbehagen. Damit wird ein grundlegender Wandel in der Nutzung und Wahrnehmung sozialer Medien deutlich: Der Hype ist vorbei – die Skepsis steigt. Das geht aus der repräsentativen U25-Studie hervor, die das Deutsche Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI) zusammen mit Bundesfamilienministerin Dr. Franziska Giffey im Deutschen

Technikmuseum Berlin vorgestellt hat. Für die überwiegende Mehrheit der Befragten sind digitale Infrastrukturen und Angebote unverzichtbar, weil sie den Zugang zu Informationen erheblich erleichtern, ehemals mühsame Vorgänge beschleunigen und zu Neuem inspirieren. Das Netz ist aus der Sicht junger Menschen vor allem eins: praktisch; 69 Prozent sagen sogar, dass es sie glücklich macht.

An die Sicherheit persönlicher Daten im Internet glauben allerdings nur noch 30 Prozent der jungen Generation.

Viele junge Menschen stellen zudem eine starke „Verrohung“ der Umgangsweisen im Netz fest und verhalten sich entsprechend vorsichtig und zurückhaltend. Zwei Drittel der 14- bis 24-Jährigen nehmen das Internet als Raum wahr, in dem diejenigen, die sich äußern, damit rechnen müssen, beleidigt oder beschimpft zu werden. Für 38 Prozent ist diese wahrgenommene „Beleidigungskultur“ ein Grund, auf die Äußerung der eigenen Meinung im Internet zu verzichten.

– bmfsfj –

Auftakt zum Beteiligungsprozess für das neue Kinder- und Jugendhilferecht in Deutschland

Bundesministerin Dr. Franziska Giffey hat am 6. November 2018 auf einer Konferenz in Berlin den Startschuss für einen breiten Beteiligungs- und Dialogprozess zur Modernisierung der Kinder- und Jugendhilfe gestartet. Mit dabei waren rund 200 Teilnehmende aus Praxis und Wissenschaft der Kinder- und Jugendhilfe, der Behindertenhilfe und der Gesundheitshilfe sowie von Bund, Ländern und Kommunen. Der Dialogprozess soll in eine Gesetzesinitiative zur Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe mit einer Reform des derzeit geltenden SGB VIII münden.

Die zentrale Anlaufstelle für Informationen zum Dialogprozess ist die Plattform www.mitreden-mitgestalten.de, die seit dem 6. November 2018 online ist. Hier wird fortlaufend über den Hintergrund und über den Stand des Austausches informiert.

Bei der Organisation und Umsetzung des Dialogprozesses wird das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend durch die Agentur für Dialog- und Beteiligungsverfahren „Zebra-log“, die „IJOS GmbH (Institut für Jugendrecht, Organisationsentwicklung und Sozialmanagement)“ und das „Institut für Kinder- und Jugendhilfe (IKJ)“ unterstützt.

– bmfsfj –

Die nächste Ausgabe von
THEMA JUGEND
erscheint Mitte März 2019
zu „Missbrauch in Kirche“